



POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pfg
JAHRL. M. POSTVERS. FK-6 Mk
TELEFON NR 39366
POSTSCHECK-KONTO 150673

Nummer 86

18. August 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Zwei Angelpunkte.
Litauen unter russischer Herrschaft.
Eine amerikanische Manifestation für
Polen.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen
Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Zeitungs-
büro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten
Buchhandlungen. — Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deut-
schen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

POLLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf. a
JAHRESPOSTVERS. 7 K. - 6 Mk
TELEFON NR 39366
POSTSHECK-KONTO 150673

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037/223354

Nr. 86

18. August 1916

2. Jahrgang

Zwei Angelpunkte.

Die Lösung der Polenfrage beschäftigt noch wie vor, nach alledem, was man in Polenkreisen spricht, die kompetenten Faktoren. Wie viele und wie bedeutsame Schwierigkeiten damit verbunden sind, das haben offen und unumwunden die verantwortlichen Vertreter der mitteleuropäischen Diplomatie mehrmals mit Nachdruck betont. Aber daneben ist ein deutliches Zeugnis für die Schwierigkeit der Frage und ihrer Lösung in den zahlreichen Plänen und Entwürfen zu finden, die besonders auf dem Boden des deutschen politischen Gedankens emporgewachsen sind. In Kürze werden sie vielleicht alle insgesamt nur interessanten Stoff für die Geschichte und Völkerpsychologie bilden. Und es wird der Mühe wert sein, zu prüfen, inwieweit dieser oder jener Plan von der inzwischen eingetretenen Wirklichkeit fern war und womit seine Unanwendbarkeit zu begründen ist.

Aber in dieser außerordentlich wichtigen Zeit, welche die Polen jetzt erleben, ist für derartige historische Rückblicke kaum der richtige Platz. Für uns ist noch alles lebendige, lebenswesentliche Gegenwart und Zukunft. Wenn wir all das, was über uns und unsere Sache in den zwei Jahren der blutigsten Menschheitsgeschichte gesagt worden ist, noch einmal zusammenfassen, sehen wir den ganzen Gedankenbau auf zwei Angelpunkte gestützt, die über den Entscheidungsmoment hinaus ihre Rolle als Stützen und Untergrund behaupten. Sie sind es sogar, die über die Widerstandskraft und Dauerhaftigkeit der neuen Gestaltung des polnischen Lebens schon jetzt ein richtiges Urteil zu fällen gestatten. Sie bilden auch einen geeigneten Maßstab der Beurteilung für all jene Lösungspläne und -entwürfe. Mit fast physikalischer Genauigkeit kann man sagen, daß das Gleichgewicht jener Ideen desto fester war, je kräftiger sie und breiter auf beiden Angelpunkten ausgebaut waren. Wo nur einer von diesen nicht berücksichtigt oder auch nur geringer geschätzt blieb, da war das Gebäude schwankend und mit schnellem Einsturz drohend.

Es muß hier zugestanden werden, daß alle verantwortlichen Äußerungen sich dieses Gleichgewichtsgesetzes wohl bewußt waren, und also — jedenfalls mehr oder weniger — die beiden Stützpunkte in Betracht zogen.

Diese in jeder ernsten Erwägung der polnischen Frage unentbehrliche Zerteilung ist schon an sich ein (in unserer Darstellung der dritte) Beweis für die ihr innewohnende Schwierigkeit. Noch mehr aber, wenn wir einsehen, daß jene Angelpunkte auch zwei völlig verschiedenen Welten der Gedanken und Sachen angehören. Der eine entspringt nämlich den militärischen Kenntnissen und Forderungen und trägt den Namen der Sicherstellung der Grenzen. Er ist so selbstverständlich, so auffallend, daß man ihn bei keiner Gelegenheit übersehen oder vernachlässigen kann. Er gilt auch immer als der erste, der wichtigste. Gewiß, der Krieg würde keinen Sinn haben, wenn er nicht das in diesem Hauptpunkt enthaltene Ziel verfolgen und verwirklichen sollte. Und doch, wie einfach auch der Gedanke selbst erscheint, seine Natur ist im Zusammenhange mit der polnischen Frage in hohem Grade verwickelt. Mit ihr scheinbar zufällig verwachsen, weil eigentlich bloß durch die geographische Lage der polnischen Lande bedingt, steht er ihr doch in der wichtigen Rolle des Urhebers und Vermehrs ihrer Bedeutsamkeit gegenüber. Die Geschichte des XIX. Jahrhunderts zeigt das ganz deutlich. Ehe die

Notwendigkeit jener Sicherstellung gekommen war, gab es für die europäischen Staaten überhaupt keine ernst gemeinte und empfundene polnische Frage. Geboren wurde sie wirklich für das europäische Bewußtsein erst unterwegs, in militärischen Erwägungen, zwischen der Gefahr und ihrer möglichst vollkommenen Beseitigung.

Es ist aber ersichtlich, daß dieser eine Angelpunkt noch lange nicht ausreicht, um eine genügende Lösung der Frage herbeizuführen, die über ihn hinausragt. Dieses ist allmählich mit überzeugender Deutlichkeit sichtbar geworden. In seinen ersten Entwicklungsphasen schien der Gedanke der „Sicherstellung“ viel einfacher, als es sich später herausgestellt hat. Als „einfach“ konnte man die Sicherstellung nur ansehen in jener Zeit, die man mit gewissem Rechte als die der politischen Leibeigenschaft auffassen darf. Man sah bei solchen Fragen vor sich nur ein Land mit so und so viel „Seelen“ — so genannt, wie zum Hohn, da es sich eigentlich nur um physische Zahlen handelte — und glaubte, es genüge, je nach dem Bedürfnis der Sicherheit, das Land zuzuschneiden, ein- und auszuverleiben. Diese Zeit ist längst dahin, aber solange sie währte, gab es eigentlich nur eine Grenzenfrage, die ihrerseits andere zweiten Grades entstehen ließ, eine Kolonisationsfrage — oder wie man sie auch nennen mag.

Daß jener militärisch-geographische Angelpunkt, wie er auch für das polnische Problem wichtig, zu ihrer Regelung doch nicht allein genügt, zeigt sich auch daran, daß in ihm mehrere, einander oft ausschließende Lösungen enthalten sind. Eine Sicherstellung, die mit gewissem Terrain zusammenhängt, kann in ebenso vielfacher Weise durchgeführt werden, wie das Terrain selbst eingeteilt und organisiert werden kann. So ist es auch ganz selbstverständlich, daß diejenigen politischen Architekten, die noch mitten in der alten Zeit der politischen Leibeigenschaftsidee stecken, die ganze Angelegenheit am einfachsten sehen und ausdrücken. Ein paar Schnitte und man bekommt so und so viel Land mit einer entsprechend bezifferten Bevölkerung auf der einen Seite des Schnittes usw. Die eigentlichen, während des inzwischen verflossenen Jahrhunderts erwachsenen Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Lösung sind ihnen so fremd, wie einem Fronherrs von einst moderne persönliche Freiheit der „Seelen“ es wäre.

Es ist also erst der zweite Stützpunkt, der die Lösungsmöglichkeiten der polnischen Frage in ein engeres, deutlicher umschriebenes Beet führt. Er wird auch, wie gesagt, in allen ernstzunehmenden Plänen neben den militärischen gestellt und in seiner Bedeutsamkeit mehr oder weniger richtig eingeschätzt. Sein Name: „Die Zufriedenstellung der Nation im Sicherungsgebiet“. Diese neu aufgewachsene, einst, solange und insofern es möglich war, unberücksichtigte Notwendigkeit, verleiht der polnischen Frage erst ihren besonderen wesentlichen Charakter und legt ihrer Lösung gewisse prinzipielle Bedingungen und Grenzen in Minus auf. Die Ideenwelt, in welcher diese Notwendigkeit geboren wurde, ist durch eine lebensreiche, tatkräftige, zukunftsvolle Nation vertreten und verkörpert und verteidigt. Während dieses Krieges hat das längere Zusammenleben der von dem Kriegsgeschehnis zur Lösung der Frage berufenen Faktoren mit dieser Nation ihnen die Notwendigkeit jener Zufriedenstellung mit überzeugender Kraft bewiesen. Eine für beide Seiten höchst erwünschte Fügung! Denn nur dadurch, daß die Lösung, bei dem ersten Angelpunkt begonnen, in diesem zweiten Stütze und Befestigung für sich sucht, wird das unentbehrliche Gleichgewicht erreicht. Auf der einen Seite also das Bewußtsein des engen Zusammenhanges zwischen der größten Zufriedenstellung und der kräftigsten Sicherstellung, auf der anderen dieselbe Erkenntnis und die aus ihr strömende Ruhe und ein vertrauensvoller Ausblick in die nahende Zukunft.

Ruhe und Vertrauen entspringen aber dem Gefühl eigener Kraft. Die Notwendigkeit einer Lösung, die die Nation wirklich zufriedenstellen kann, ist das wesentlich etwas anderes, als die Anerkennung der Rolle, die sogar einem eigener Staatsorgane entbehrenden, aber seine Lebenskraft bezeugenden Volke im entscheidenden Momente zuteil wird?

In dem Sinne, daß die entscheidenden Mächte ihr Sicherheitsinteresse von ihrer Beziehung zu dem in Frage kommenden Volke (dem „Binnenvolke“ wie das neulich genannt wurde) bedingt sehen und also die Entscheidung letzten Endes in Einklang mit den Lebensinteressen dieses Volkes bringen müssen. Natürlich, wenn das Volk sich seiner Rolle bewußt und gewachsen zeigt. Dies ist aber in der Entwicklung und im Aufstieg der polnischen Frage glänzend bewährt worden, und deshalb wird ihre Lösung auf den zwei Angelpunkten aufgebaut werden, auf denen das Tor der Zukunft schwingt.

Litauen unter russischer Herrschaft.

Von **Bolesław Limanowski.**

(Fortsetzung.)

III.

Nach der letzten, der dritten Teilung Polens riß Rußland den Rest Litauens an sich und begann daselbst nach seiner Art zu wirtschaften. „Die Bauern-Seelen“ — wie sich die russischen Akten ausdrückten — in den Krongütern, den Starosteien und den dem Adel konfiszierten Gütern wurden an Generale und verschiedene Günstlinge des Hofes verschenkt. Zubow erhielt 13.000 Seelen, Rumiancow und Suworow je 7000; Repnin, Osterman, Bezborodko je 5000, Markow 3700 usw. Das drückte die Bauern in einer schrecklichen Weise. Auf den Gütern der Russen wurde überall die Anzahl der Frontage vermehrt. Ehemals arbeiteten die Bauern auf den Gütern je zwei Tage in der Woche. Die russischen Herren befahlen, sechs Tage zu arbeiten. Die Bauern beklagten sich darüber in Petersburg, da wies man sie an die Herren und diese bestrafte sie dafür mit grausamer Strenge. In seinem Werke: „Ueber die Statistik Polens“ meint Staszic, da er von den Bauern in allen Teilungsgebieten spricht: „Im russischen Teilungsgebiete liegt der Bauernstand sehr im argen; er wurde dort zum vollkommenen Sklaven gemacht.“ Den Stadtbürgern wurden die Rechte genommen, die ihnen von der Verfassung des 3. Mai gewährt worden. Der kleine Adel wurde in den Untertanenverband gepreßt. Man vernichtete die kirchliche Union, man schränkte die Rechte der Katholiken ein. Es wurde befohlen, die Festtage nach dem alten Kalender zu feiern. In allem und jedem ging man zurück. Die Anzahl der Schulen und der Druckereien wurde verringert, die Zensur eingeführt. Die Akademie von Wilno und die Schulen der Piaristen wurden unter eine besondere Aufsicht gestellt, unter dem Vorwande, daß sie eine gesetzwidrige Richtung kultivieren.

Die Revolution von 1794 wurde durch die Uebermacht niedergeworfen. Der polnische Staat hatte zu bestehen aufgehört. Aber die Nation konnte sich zur Sklaverei nicht verstehen. Die zahlreiche Emigration im Auslande dachte immerfort an die Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Es wurden die polnischen Legionen formiert, und in ihnen erblickte man die künftige Erlösung, denn — wie Staszic sagte — „nur ein Nichtswürdiger kehrt wieder zur

schändlichen Sklaverei zurück, wenn er bewaffnet ist.“ Im Lande mehrten sich die Verschwörungen. In Wilno bildete sich eine unter dem Namen der Brüder Ciecierski bekannte Verschwörung, deren Hauptzweck die Entsendung von Jünglingen zu den Legionen war. Als es den russischen Spionen gelang, diese Verschwörung zu entdecken, erwies Rußland seine ganze tierische Grausamkeit. Die Hauptverschwörer wurden zu Knutenhieben, zur Ausreißung der Nasenflügel, zur Brandmarkung des Gesichtes und zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Zar Paul I., ein grausamer Despot in des Wortes vollster Bedeutung, hatte indessen Momente edlen Großmutes und kassierte diese Knutenhiebe, Ausreißung der Nasenflügel, Brandmarkung des Gesichtes und befahl sogar „als ehemals polnischer Bürger“ eine mildere Behandlung der zur Zwangsarbeit Verurteilten.

Derselbe Paul, der alles, was seine Mutter tat, demnach auch die Teilung Polens verdammt, erklärte sich zur Erneuerung des Großfürstentums Litauen bereit und gestattete sogar den polnischen Patrioten, dem Staatskanzler Bezborodko eine Denkschrift in Sachen der Wiederherstellung des Königreiches Polen zu überreichen. Xawer Dąbrowski, den polnische Geschichtsschreiber zur Unterscheidung vom Schöpfer der Legionen Henryk Dąbrowski, Dombrowski nennen, wurden von ihm beauftragt, eine polnische Kavallerie in Wilno zu organisieren. Die polnischen Patrioten trauten indessen dem russischen Zarate nicht. Sie sahen es sehr wohl ein, daß selbst, wenn Polen unter der Herrschaft des Zaren auferstände, sich dort Finsternis, Willkür und Servilismus breit machen würden. Rußland protegierte die Jesuiten, sie sollten schon die Akademie von Wilno übernehmen, und nur der Tod Pauls verhinderte es.

Der Sohn Pauls, Alexander I., wetteiferte mit dem Kaiser der Franzosen, Napoleon I., in der Bereitwilligkeit zur Wiederherstellung des polnischen Reiches. Unter seiner Regierung wurde die Herrschaft in Litauen milder, aber der Verlust der ehemaligen Unabhängigkeit war sehr fühlbar. Es wurden dort höhere Steuern bemessen als im eigentlichen Rußland, planmäßig wurde von dort das Metallgeld ausgeführt und Litauen mit

Assignaten überschüttet. Die Willkür der Generalgouverneure und die Schindereien der Beamten wurde von der Bevölkerung hart empfunden. Die Gerichtsverhältnisse verschlimmerten sich durch die Einführung von Staatsanwälten und „Striapczy“, die bei der Bevölkerung unablässig spionierten. Die größte Plage aber für den Adel sowohl wie für die Bauern war die Rekrutenaushebung. Willkür und Schinderei traten hier in ihrer ganzen Nacktheit auf.

Da in Litauen der Adel, die Geistlichkeit, die Staatsbürger und nahezu die ganze, nicht im Untertanenverhältnisse befindliche Bevölkerung die polnische Sprache benützte und sich als Polen fühlte, betrachtete auch die russische Regierung dieses Land als ein polnisches. Die Universität in Wilno und die Schulen waren polnisch. Bei den Gerichten und den Behörden wurde in polnischer Sprache amtiert. Erst unter der Regierung Nikolaus I. begann man systematisch zu verbreiten, Litauen sei ein russisches Land und es müsse daher daselbst auch die russische Sprache herrschen.

Um die Bauern und deren Nationalität wurde nicht gefragt. In diesem Belange war der polnische Adel bedeutend mehr freidenkend als der russische. Als in Wilno im Jahre 1808 eine Broschüre Waleryan Strojnowskis: „Ueber die Notwendigkeit der Befreiung der Bauern von der Knechtschaft und dem Untertanenverbande“ erschien und in die russische Sprache übersetzt wurde, gab es große Entrüstung unter dem russischen Adel, der die Bestrafung des „nichtwürdigen Polen“ verlangte, der ein so schädliches und verderbenbringendes Buch geschrieben. Der Unterrichtsminister befahl die Konfiskation der Broschüre.

IV.

Im Jahre 1807 errichtet Napoleon das Herzogtum Warschau, das die polnischen Patrioten als den Keim eines eigenen Staates betrachteten. Das durchkreuzte die Politik des Zaren Alexander. Er erneuert sohin den Fürsten Czartoryski, Ogiński und Lubecki das Versprechen, das Königreich Polen wiederherzustellen. Die Grenzen dieses Reiches gegen Rußland hätten die Düna, Beresina und der Dniepr bilden sollen. Ja, er versprach sogar Galizien wieder zu erlangen und wollte dafür Oesterreich die

Walachei und die Moldau bis an den Serethfluß übergeben. Unmittelbar vor dem Kriege des Jahres 1812 war er schon bereit, das erneuerte Großfürstentum Litauen zu proklamieren, aber die russischen Reaktionäre, unter denen der Bruder des Zaren, der Großfürst Konstantin, und der russische Geschichtsschreiber Karamzin am schärfsten auftraten, hielten den Zaren davon ab. Karamzin berief sich darauf, es sei den Zaren nicht erlaubt, von Rußland das zu trennen, was von seinen Vorfahren erobert wurde. Ueber die Nationalitätenfrage wurde damals noch nicht gesprochen; erst nach dem Jahre 1848 holten die russischen Regierungsmänner auch diese Frage hervor.

Als der Krieg im Jahre 1812 begann, war ganz Litauen — mit Ausnahme des reichen Adels — Napoleon und den Franzosen geneigt. Der Professor der Universität Wilno, Josef Frank, ein Arzt von europäischem Rufe, schreibt in seinen Erinnerungen: „Auf die Nachricht von der Annäherung der Franzosen schlugen die Herzen der Litauer freudig, da die Hoffnung einer Vereinigung mit dem Königreiche Polen bei ihnen geweckt wurde“. Die französischen Truppen wurden mit Begeisterung begrüßt, die Städte wurden zu ihrem Empfange feierlich geschmückt, man streute ihnen Blumen und Kränze. Am 29. Juni fand in Wilno eine solenne Feier der Erneuerung der Union Litauens mit Polen statt. Die Universitätsjugend war einer der eifrigsten Faktoren des Gedankens der Abtrennung von Rußland.

Alexander I. hielt nicht das vor dem Kriege gegebene Versprechen, fühlte sich nicht genug stark, um es trotz der Abneigung und des Widerstandes seiner Umgebung zu tun. Er sicherte indessen Litauen eine ziemlich ausgedehnte Selbstverwaltung. Dem war es zu verdanken, daß die Universität in Wilno ein mächtiges Zentrum der Aufklärung wurde, dessen wohltätige Strahlen nicht allein in Litauen und Polen wirkten, sondern sogar bis nach Rußland drangen.

Die wohltätige Wirkung der Aufklärung kam in der immer mehr um sich greifenden Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Aufhebung der Bauernuntertanenschaft zur Aeußerung. Der von Universitätsprofessoren gegründete „Lumpenverein“ („Towarzystwo szubrawców“), der den gebildetsten Teil der Gesellschaft zu seinen Mitgliedern zählte, verdamnte in

seinem Organe den „Wiadomości Brukowe“ („Mitteilungen von der Straße“) die Unterdrückung und die Ausbeutung des Landvolkes. Das Organ der Universitätsprofessoren „Dziennik Wileński“ erörterte in ernster Weise, daß man andere nicht in Sklaverei halten kann, wenn man selbst frei sein will. Diese Zeitung druckte sogar im Jahre 1817 ein fertiges Projekt eines Bauernbefreiungsgesetzes ab. In diesem Jahre beschloß der zum Gouvernementslandtage in Wilno versammelte Adel, den Kaiser um Aufhebung des Untertanenverbandes zu bitten. Alexander I. war dem persönlich geneigt, er befürchtete aber, starke Unzufriedenheit beim russischen Adel zu erwecken und wollte die Sache der Aufhebung des Untertanenverbandes bis zu der Zeit vertagen, da Litauen und Polen vereinigt sein würden.

Ogleich die polnische Sprache die Familiensprache der gebildeten Klassen in Litauen wurde, äußerte man dennoch keine feindselige Abneigung den Landessprachen, der litauischen und weiß-russischen gegenüber, vielmehr wurden diese Sprachen mit Wohlwollen behandelt. Wo die Bevölkerung litauisch sprach, wurde in den Pfarrschulen in dieser Sprache unterrichtet. Man druckte litauische Volksbücher. Die unierte Geistlichkeit und der ärmere Adel in Weiß-Rußland bedienten sich in der Häuslichkeit ebenso der litauischen als der polnischen Sprache. Die Universitätsjugend sammelte Volkslieder und sang sie gern bei ihren Zusammenkünften. In seinem wertvollen Werke über Litauen und Weiß-Rußland schreibt Leon Wasilewski, es habe sich die Erinnerung daran erhalten, daß Mickiewicz' Lieblingsliedchen ein weiß-russisches war. Es muß übrigens bemerkt werden, daß die ruthenische Sprache (die weiß-ruthenische und die ukrainische) zur Schaffung der heutigen polnischen literarischen Sprache beträchtlich beigetragen hat. Die berühmtesten polnischen Schriftsteller des XIX. Jahrhunderts, wie Mickiewicz, Słowacki, Goszczyński, Bohdan Zaleski, Kraszewski, Korzeniowski, Rzewuski, Dzierzkowski, Zygmunt Miłkowski, Frau Orzeszkowa stammen aus reußischen Ländern.

In der durch die Universität Wilno entfachten mächtigen geistigen Bewegung wirkte insbesondere das Litauen Mendogs, Gedymins, Witolds stark auf die Einbildungskraft. Die Geschichts-

schreiber Daniłowicz, Ożarewicz, Jarosiewicz ließen Litauens glanzvolle Vergangenheit in den Geistern der Zeitgenossen wieder aufleben. Der größte polnische Dichter Mickiewicz sang in seiner „Grażyna“ und in „Konrad Wallenrod“ vom litauischen Patriotismus. Als er später schon in der Emigration in Frankreich lebte, da begann er seine schöne Epopöe aus dem Leben des Landadels in Litauen, „Pan Tadeusz“, mit den Worten: „Litauen, mein Vaterland!“. Einer der ersten polnischen Erzähler, Bernatowicz, beschrieb in seinem vierbändigen Romane: „Pojata, die Tochter Lizdejkos“ das häusliche und öffentliche Leben der alten Litauer. „Płacz Witoldowy“ („Witolds Tränen“) des bekannten polnischen Schriftstellers Kraszewski weckte, in die litauische Sprache übersetzt, bei den litauischen Nationalisten solche Begeisterung, daß sie diesem Werk die gleiche Bedeutung zuschrieben, wie sie die Ilias und die Odyssee für die Griechen, die Aeneis für die Römer und die Bibel für die Juden hatte. Ein Schüler der Wilnoer Universität war auch Simeon Daukantas (Dowkont), „einer der bedeutendsten litauischen Patrioten des XIX. Jahrhunderts“, wie sich Michal Römer, ein großer Kenner der neueren Literatur des Volkes, über ihn ausdrückt.

Wer den russischen Roman Merezkowski: „Alexander I.“ gelesen hat, wird leicht begreifen, daß die Tätigkeit der Wilnoer Universität nicht von langer Dauer sein konnte. Die am russischen Staatsruder stehende Gesellschaft, vom Fanatismus des orthodoxen Glaubens und Vorurteilen der Kaste durchdrungen, an Willkür bei Ausübung ihrer Macht gewöhnt, kam mit Gefühlen des Hasses und der Furcht der Aufklärung entgegen, die das Verlangen nach Freiheit weckte und das Gefühl der Menschenwürde hob. So kamen denn nun aus Petersburg Verfügungen über Verfügungen, die die Vorträge der Professoren und die studierende Jugend mit Spionen umgeben ließen. Um jene Zeit entstanden an den deutschen Universitäten die „Tugendbünde“. Auch die Universitätsjugend in Wilno beschritt diesen Weg und organisierte einen Verein zur Pflege der Wissenschaft und der Tugend. Als es den Spionen gelang, dieses zu entdecken, begann eine unsägliche Verfolgung der Jugend, die Mickiewicz in seiner genialen Dichtung „Die Ahnen“ verewigt hat. Es

wurde nicht allein die Universitätsjugend, sondern auch die Gymnasialjugend, selbst der unteren Klassen, verfolgt. Es geschah mit der furchtbarsten Grausamkeit. Den Spionen entstand da eine neue Quelle für ihre Raubsucht. Graf Michał Tyszkiewicz bezahlte 4000 Dukaten in Gold für die Befreiung seines Veters, Präsident Makowiecki 20.000 Rubel für seinen

Sohn. Der ärmere Adel hatte nicht die Mittel, um die Ansprüche der Spione zu befriedigen; infolgedessen mußten seine Söhne die Reihen der russischen Soldaten füllen. Die „Philareten“ und „Philomaten“, darunter auch Mickiewicz, wurden nach Rußland verschickt, wo sie die Saat der Freiheit und des Wissens austreuten. (Schluß folgt.)

Eine amerikanische Manifestation für Polen.

Der Jahrestag der Verfassung des 3. Mai, der von den Polen in Chicago feierlich begangen wurde, gab den Anlaß zu großen Manifestationen für Polen, an denen hervorragende Amerikaner teilnahmen. Dem „Dziennik Chicagowski“ zufolge begann die Feier mit einem Festzug, der von den polnischen Vereinen zum Kościuszko-Denkmal im Humboldt-Park veranstaltet wurde. Es geschah zum erstenmal, daß sämtliche polnischen Verbände und Vereine sich zu einem Ganzen verbanden und unter ihren Fahnen über 75.000 Personen versammelten. Der Festzug dauerte über zwei Stunden. Unterhalb des Denkmals wurde eine Estrade aufgestellt, auf der unter anderen Platz nahmen: Der Stellvertreter des Bürgermeisters der Stadt, Miller, der bekannte Polenfreund Senator Kern, Senator Hitchcock aus Nebraska und viele andere hervorragende Amerikaner. Im Festzug wurden polnische und amerikanische Fahnen getragen, die sich vor dem Denkmal des Freiheitshelden zweier Welten verneigten.

Als die Defilierung zu Ende war, lud der Kommandant des Zuges, Heliński, die Redner auf die Estrade ein. Als erster sprach der Vizebürgermeister der Stadt, Miller, der die Anwesenden als amerikanische Bürger begrüßte. Richter Jarecki brachte die Geschichte der Maiverfassung zur Darstellung und wußte sie mit den Etappen der Geschichte Amerikas als geschichtliches Moment zu verbinden. Richter Olson hob die Verdienste Kościuskos hervor. Rechtsanwalt Piotrowski beschrieb das durch den gegenwärtigen Krieg über Polen hereingebrochene Unglück, das er aus eigener Erfahrung kennen lernte, da er im Jahre 1915 im Heimatland weilte.

Hierauf ergriff Senator Kern das Wort. Nachdem er Kościuszko seine Huldigung dargebracht, erklärte er, daß Amerika auch fernerhin sich um Hilfeleistung für das vernichtete Polen zu bemühen die Absicht hat. Die diplomatischen Unterhandlungen in dieser Angelegenheit dauern fort. Die Aussichten zur Schaffung eines freien Polens sind derzeit besser als je zuvor. Senator Kern brachte hierauf zur Kenntnis, daß in der Washing-

toner Tagung der Friedensliga auch Präsident Wilson sprach und die notwendigen Friedensbedingungen bezeichnete. Eine von ihnen wäre die, daß sämtliche unterjochte Völker Freiheit erlangen sollen. Nach Aufzählung der Verdienste, die sich Polen um Europa, das Christentum und die Zivilisation erworben, erinnerte Senator Kern schließlich an all das, was Kościuszko für Amerika getan und schloß mit der Aufforderung zur Eintracht und zum Frieden.

Die Versammelten sangen das Lied „Star spangled banner“ sowie den Hymnus „Boże coś Polskę“. Die Abteilungen der polnischen Freiwilligen gaben drei Gewehrsalven zu Ehren Kościuskos ab. Damit schloß die Feier im Park. Am Abend fand ein Bankett im „Auditorium“-Saal statt. Es kamen zahlreiche hervorragende amerikanische Persönlichkeiten, unter anderen fünf der polnischen Sache geneigte Richter. Man begann mit einem Gebet, das Erzbischof Weber in polnischer Sprache vorsagte. Hierauf wurden Telegramme vom Präsidenten Wilson, von Senator Smith, dem Präsidenten der Universität Chicago Judson, Richter Brown und Paderewski zur Verlesung gebracht.

Sodann ergriff Senator Hitchcock (Nebraska) das Wort. Nachdem er zunächst der Verdienste Kościuskos, Pułaskis und Niemcewicz um die Freiheit und Unabhängigkeit Amerikas gedacht, stellte er den Stand der Verhandlungen in Sachen der Hilfeleistung der Vereinigten Staaten für Polen dar. Die private Opferwilligkeit für Belgien ist sehr beträchtlich, nicht so für Polen. Zum Ueberfluß mehren sich die Schwierigkeiten in der Zufuhr von Lebensmitteln, die durch die Stellung der kriegführenden Mächte hervorgerufen werden. „Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt — sagte Senator Hitchcock — „daß eine offizielle Hilfeleistung der amerikanischen Regierung notwendig sei. Ich stellte im Senat den Antrag, für diese Zwecke zwei Millionen Dollars zu votieren und zum Transport eines unserer Kriegsschiffe zu bestimmen. Dieser Antrag begegnete selbstverständlich einer Kritik, die in gab es bisher keinen solchen Krieg, wie den gegenwärtigen und niemals erlag ein Land so

unschuldig der Vernichtung, wie Polen — das Land, dessen Nation so opferwillig und so ohne jedes eigene Interesse den Vereinigten Staaten beistand. Die Gefühle der Polen im Jahre 1776, die Verdienste Kościuszkos und das Blut Pułaskis heischen von unserer Nation gleichfalls ungewöhnliche Beweise von Sympathie. Wenn man öffentliche Gelder für Denkmäler für unsere Helden und Wohltäter bestimmt, weshalb dessen durchaus nicht gerechtfertigt ist. Freilich

sollte man nicht auch der polnischen Nation eine Spende als Abtragung der Dankschuld darbringen? Es wäre dies ein Denkmal, dauerhafter als eines aus Granit, schöner als eines aus Marmor.“

Es sprachen noch Erzbischof Mundella, Senator Lewi und Professor der Universität Chicago Graham Lewis. Mit dem Absingen der Hymne „Boże coś Polskę“ schloß die Feier.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Ein Befehl Pilsudskis.

Vom Kommando der I. Brigade der polnischen Legionen wurde der nachstehende Befehl erlassen:

Czeremoszno, 11. Juli 1916.

Soldaten! In den letzten Tagen haben wir die schwierigsten von allen bisherigen Kämpfen durchgemacht. Das mit einer uns bis jetzt unbekanntten Macht über unseren Schützengräben wütende Artilleriefeuer, die Massenangriffe des Feindes, der Durchbruch mit dem Bajonette in der Hand durch die Infanterie des Feindes, die Massenattacken der russischen Kavallerie, schließlich der unter außerordentlich schwierigen Bedingungen vollzogene Rückzug — das alles haben wir im Laufe einiger Tage erlebt. Trotz blutiger und schwerer Opfer, die wir darbringen mußten, zogen wir uns von der jedesmaligen Position erst dann zurück, wenn wir beinahe zerniert waren, wir gingen vom Schlachtfelde stets zuletzt ab, überall an unserer Front der Uebermacht von neuem Widerstand entgegengesetzend.

Ich bin stolz auf das Verhalten der I. Brigade in diesen Kämpfen und bin dessen sicher, daß jedermann von uns, wie es einem ehrlichen Soldaten geziemt, diesen Tagen viel Erfahrung und Wissen verdankt, da er soviel neue Dinge sah, an so vielen neuen Formen des Kampfes sich betätigte. In einigen Tagen eines solchen Kampfes wird der Rekrut zum Veteranen, der an Erinnerungen reich, andere in manchem unterweisen kann.

Die schwierigste Kampfaufgabe war diesmal dem II. Regiment meiner Brigade, dem Regimente Berbecki, „den Kecken“, zuteil. Hier war die Uebermacht der Artillerie am größten,

die Angriffe am kräftigsten und die Position an der Flanke am unsichersten. Das Regiment hat seinen schwer verwundeten Kommandanten, zwei getötete Bataillonskommandanten verloren; die Hälfte der Kompagniekommandanten ist tot oder verwundet, mehr als die Hälfte der Offiziere und fast die Hälfte der Soldaten statteten dem Vaterland und dem militärischen Ruhme die Schuldigkeit mit ihrem kostbaren Blute ab. Das Regiment, in seiner Zusammensetzung geschwächt, ist aber trotzdem bloß physisch erschöpft, nicht moralisch. Die Kämpfe des Regimentes Berbecki und des VI. Bataillons des Kommandanten Kukiel am 4., 5. und 6. Juli, wenn sie auch wegen der schweren und schmerzlichen Verluste an besten Waffenkameraden sich meinem Gedächtnis einprägen, traurig verzeichnen, müssen trotzdem zu den berühmtesten gezählt werden, die die Brigade erlebt hat. Ich danke den Offizieren und Soldaten für die tüchtige Arbeit und die Seelenstärke! Unser schmerzlichster Verlust ist der Tod des Majors Wyrwa Furgalski, der uns so viel Ruhm gebracht, so viel Soldaten erzogen, so viele Schwankende durch seine Laune und Tüchtigkeit aufrecht erhalten hat. Er war einer unserer besten Offiziere. Ehre seinem Andenken.

Die berühmtesten Taten dieser Tage sind: Der Gegenangriff der 8. Kompagnie des Berbecki-Regimentes auf die Polska Góra und die Abweisung der Massenattacke der russischen Kavallerie durch die Bataillone des Legionsmajors Fleszar, insbesondere durch das VI. Bataillon des Legionshauptmanns Kukiel. Durch den am Abend des 4. Juli durch Legionsleutnant Mysz-

kowski mit außerordentlicher Bravour und Erfolg geführten Gegenangriff wurde das Berbecki-Regiment vor dem Untergang gerettet und durch die Rückeroberung der von unseren Nachbarn rechts von dem Feind eingenommenen Polska Góra das endgültige Verlassen der Position Kosciuchnowka - Wolczyk um einen ganzen Tag verschoben, wodurch wieder die südlich von uns gestandenen Abteilungen gerettet wurden.

Durch den zweiten am 6. Juli durch das V. und insbesondere VI. Bataillon unter dem Kommando des Legionsmajors Fleszar durchgeführten Angriff wurde in einem äußerst kritischen Moment, da alles rings um uns sich zum Rückzug anschickte und gegen unsere Front Kavalleriemassenvorgestossen wurden, dem Feind Halt geboten. Durch die Abweisung dieser Angriffe und Wegdrängung der gegen unsere Positionen aus dem Vorfeld links hervorbrechenden Infanterie wurde es der ganzen Brigade möglich gemacht, in kaum anderthalb Stunden nach dem von den anderen Abteilungen begonnenen Rückzug ruhig abzugehen. Der Feind wagte lange Zeit nicht, uns zu verfolgen. Legionsmajor Brzoza hat dazu ausgezeichnet beigetragen, indem er das Batterief Feuer beinahe in der Schützenlinie bis zum letzten Moment leitete. Ich danke den Offizieren und Soldaten des Regimentes Berbecki und den beiden Bataillonen des Legionsmajors Fleszar für die tüchtige Arbeit und das Heldentum in diesen Kämpfen.

Der Befehl ist in den Kompagnien, Eskadronen und Batterien der mir unterstellten Abteilungen zu verlesen.

Józef Piłsudski m. p.

* * *

Kommandowechsel bei der II. Brigade.

Offiziersbefehl Nr. 76.

13. Juli 1916.

Mittels Befehls des Armeekormandos K.-Nr. 15.966/1 wurde der Kommandant der II. Brigade der polnischen Legionen, Oberst Ferdynand Küttner zum Kommandanten einer k. u. k. Infanteriebrigade ernannt.

Gleichzeitig wird vom Armeekormando mittels Befehls K.-Nr. 13.754/11 das Kommando der II. Brigade der polnischen Legionen dem

Obersten Josef Haller v. Hallenburg übergeben.

Den von uns nach einem mehr als einjährigen, mühevollen Dienst in den polnischen Legionen, der stets dem Wohl der ihm anvertrauten Brigade gewidmet war, abgehenden Brigadier Küttner begleiten unsere herzlichsten Wünsche fernerer Soldatenglückes und Erfolges in seiner weiteren militärischen Karriere.

Im eigenen Namen und im Namen der mir unterstehenden Abteilungen drücke ich dem Brigadier Küttner den Dank für die opfervolle Arbeit sowie für die oft bewiesene Anhänglichkeit an die polnischen Legionen aus und bitte ihn, er möge die gemeinsam mit uns erlebten guten und schlimmen Tage stets in gutem Andenken behalten.

Puchalski m. p.

* * *

Aus den letzten Kämpfen der Legionen.

Von der Front wird berichtet:

Unsere letzte Schlacht war die schwerste von allen, die die Legionen jemals durchgemacht haben. Am 4. Juli richtete um 1/27 Uhr früh die russische Artillerie auf unsere Schützengräben und auf die Reserve, in der wir uns befanden, ein Trommelfeuer. Man wird sich von der Stärke dieses Feuers einen Begriff machen können, wenn ich erwähne, daß in unserem Wäldchen 21 bis 27 Granaten schweren Kalibers in je einer Minute krepiereten. Die Schanzengräben wurden von Granaten und Schrapnells der leichten Artillerie überschüttet. Unser Wäldchen war eine wirkliche Hölle, die Explosionsäulen spritzten hoch über die Bäume empor.

Die ersten Schüsse waren gegen die Erdhütte Berbeckis gerichtet; sie zerstörten indessen nur die Kapelle, wühlten den Friedhof auf — die längst begrabenen Leichen flogen, in Stücke zerfetzt, in der Luft herum. Eine Erdhütte nach der andern wurde gesprengt, in einer von ihnen fielen drei Mann, der Kommandant der 2. Kompagnie wurde von der Erde bedeckt und konnte kaum gerettet werden, in einer zweiten Erdhütte fielen 7 Regimentsordonnanzen, zwei wurden vollkommen betäubt einige Schritte weit weggeschleudert.

Nach 12 Uhr mittags wurde das Feuer etwas matter. Von 1 Uhr nachmittags an begann das Trommelfeuer wieder. Diesmal kam es schon von vier Batterien. Das vormittägige Feuer schien reines Kinderspiel dagegen. Um 1/25 Uhr nachmittags ging das II. Bataillon zum Gegenangriff vor und verdrängte die Russen vom linken Flügel, den sie besetzt hatten. Das I. Bataillon verdrängte in einem Gegenangriff die Russen bis über das Dorf K. hinaus. Als es zu seinen Schützengräben

zurückkehrte, bemerkte es, daß seine rückwärtigen Stellungen bereits von den Russen besetzt waren. Es brach nun im Bajonettangriff bis in das Wäldchen durch und besetzte hier die Stellungen am Waldrand.

Sämtliche Batterien richteten nun ihr Feuer auf dieses Wäldchen. Unsere Artillerie schwieg. In der Nacht wieder ein Gegenangriff, um unsere ersten Stellungen wieder zu gewinnen. Er mißlang. Wir mußten wieder in den Wald zurückkehren. Wir — das V. Infanterieregiment — hatten uns gegenüber eine ganze angreifende Division und eine zweite in der Reserve. Wir hatten keine Reserve.

Während dieses Angriffes fielen: Die Legionsoberleutnante Tunguz und Konieczny, die Legionsleutnante Sowa, Janicki, Sterzynski, Harzewski. Es geschahen Wunder von Heldenmut. Bereits in Gefangenschaft geratene Legionäre kehrten mit eingebrachten Gefangenen zurück.

Am nächstfolgenden Tag wieder verstärktes Feuer. In den ersten zwei Stunden zählte man 400 Granaten, die dicht neben der Erdhütte Berbeckis einfielen. Die Hütte selbst stand unangetastet da, Berbecki arbeitete darin mit vollkommener Ruhe. Deckungen gab es keine mehr, der Soldat mußte sich immer wieder eingraben, die Gewehre waren zerbrochen, wie wahnsinnig stürzten die Leute aus den durch die Granaten geschlagenen Trichtern und gingen gegen die sich heranschließenden Russen mit größter Erbitterung vor.

Bis 8 Uhr abends kämen die Preußen — hieß es; sie kamen aber nicht. Unser Bataillon deckte den Rückzug. Massen von Russen drängten sich in das Wäldchen, es gab einen Kampf ohne Pardon. Der Rückzug war schon durch Granaten und Schrapnells versperrt. Trotzdem galt es, die Brigade bis auf den letzten Mann zu decken.

Am nächstfolgenden Tag fiel Wyrwa. Berbecki wurde schwer verwundet.

Unter dem 10. Juli wird berichtet:

Die Verluste, die die heldenmütigen polnischen Regimenter während der letzten schweren Kämpfe erlitten haben, sind bedeutend, obgleich sie in gar keinem Verhältnis zu den feindlichen Verlusten und zu den ungewöhnlich schwierigen Situationen stehen, in denen sich die Legionen befanden. Am meisten litten das V. Infanterieregiment (I. Brigade) und das III. Infanterieregiment (II. Brigade).

Wie von anderer Seite berichtet wird, hatte das VI. Regiment während des Rückzuges nur ganz minimale Verluste, es brachte sogar eine große Anzahl von Gefangenen ein. Auch das II. und IV. Infanterieregiment hat gewisse, wenn auch unbedeutende Verluste gehabt.

Das I. Ulanenregiment verlor insgesamt 30 Mann, das zweite Ulanenregiment nicht viel über 10.

Empfindlichere Verluste trug das Offizierskorps davon. Den Heldentod starben: Legionsmajor Wyrwa Furgalski, einer der tüchtigsten Legionsoffiziere, der Legionshauptmann Sław (Zwierzyński), die Legionsoberleutnante Henrico Chodorowski und Luranc, der Legionsleutnant Dunin (Nehring), der Legionsfähnrich Miś (der Tod der Genannten wurde festgestellt).

Verwundet wurden folgende Legionsoffiziere: Legionsoberste Berbecki (V. Regiment), Minkiewicz (III. Regiment), Legionshauptleute Nowakowski, Zulauf, Zajać, Wimmer, Legionsoberleutnante Stark, Czuma, Fijałkowski Winczewski, Legionsleutnante Srzednicki, Kwarciński, Bigoszt, Dr. Gross, Dr. Wowkonowicz, Dr. Wertheim, Boryczko, Zörner, Turkowski, Komaniecki.

Der leicht verwundete Adjutant des VI. Infanterieregimentes Legionsleutnant Dr. Antoni Jakubski versieht seinen Dienst weiter.

Bemerkenswert ist und beweist die überaus große Kampfgeandtheit der Legionen, daß sie nicht ein einziges Geschütz verloren haben. Lediglich infolge von Transportschwierigkeiten verloren sie vier Maschinengewehre.

Trotz der überaus schwierigen Kämpfe sind die Legionen vom besten Geist beseelt und von den besten Hoffnungen auf eine günstige Entwicklung der Ereignisse erfüllt.

Anläßlich der letzten Kämpfe wurde den Legionen von den Kommandanten der verbündeten Armeen die belobende Anerkennung ausgesprochen und das amtliche Komuniquee des k. u. k. Armeoberkommandos stellt die Verdienste fest, die sich die Legionen durch die Deckung des Rückzuges der Armee erworben haben.

Tadeusz Wyrwa Furgalski †.

Am 6. Juli fiel in den Kämpfen in Wolhynien Tadeusz Furgalski, Legionsmajor des V. Infanterieregimentes, einer der fähigsten und tapfersten Legionsoffiziere.

Er stammte aus Leżajsk, wo sein Vater das Notariat ausübte. Er absolvierte die philosophische Fakultät an der Krakauer Universität und studierte Naturwissenschaften, insbesondere Geologie. Er wurde auch Assistent an der Lehrkanzel für Geologie.

Als Einjährig-Freiwilliger im 16. Infanterieregiment in Krakau machte er sich mit den Kriegswissenschaften bekannt. Als der tüchtigste Schüler der Einjährig-Freiwilligenschule legte er

die Offiziersprüfung mit vorzüglichem Erfolg ab. Der Korpskommandant drückte ihm in folgedessen vor der Front seine Anerkennung aus und riet ihm, er möge sich in der Armee aktivieren. Furgalski wollte indessen nicht Berufssoldat werden.

Als einer der tätigsten Offiziere der Krakauer Schützen erweiterte er seine militärischen Kenntnisse. Er kommandierte eine aus Arbeitern zusammengesetzte Kompagnie der Schützen. Infolge der Bemühungen der Schützenorganisation gestatteten die Militärbehörden bei Kriegsausbruch, daß er bei den Schützen verbleibe.

Furgalski wurde von einem russischen Soldaten, dem er in einer dunklen Nacht begegnete, erschossen. Als er die Silhouette eines Soldaten bemerkte, rief Legionsmajor Furgalski auf Russisch: „Wer da?“ Der Soldat erwiderte: „Ein russischer Soldat.“ Gleichzeitig ertönte ein Schuß, der den verdienstvollen Offizier niederstreckte.

Legionsoberst Berbecki.

Ueber diesen Offizier schreibt einer der verwundeten Legionsoffiziere: „Ich bin mit dem Legionsobersten Berbecki im Spital in Kowel. Der Oberst hat einen Lungenschuß und einen Schuß in die Hand bekommen. Momentan droht keine Gefahr. Ich hoffe, daß sein eiserner Organismus den Sieg davontragen wird. Der Oberst zog sich zurück, als er die Russen nur einige Schritte vor sich hatte, die er zusammen mit Wyrwa beschoss. Es gelang ihm, das Regiment in die neuen Stellungen zurückzuführen.“

Ueber den tragischen Tod der acht Ordonnanzen des Obersten Berbecki teilt einer ihrer verwundeten Kameraden, Bolestaw Klimczak aus Łódź, der in einem der Krakauer Spitäler untergebracht wurde, folgen des mit:

Am 4. Juli befanden sich während des Trommelfeuers der russischen Artillerie zwölf Ordonnanzen in ihrer Erdhütte, wo sie wohnten und die Befehle zum Weitergehen empfangen. Plötzlich fiel eine feindliche Granate in die Erdhütte ein und tötete acht Soldaten auf der Stelle, Klimczak, der sich gleichfalls in der Erdhütte befand, stürzte zu Boden und wurde vom Schutt über und über bedeckt. Als er das Bewußtsein wieder erlangte, schlüpfte er unter dem Schutt heraus und rettete sich zu den Seinigen.

An der Front im Polesie.

Der 19., 20. und 21. Juni.

Das III. Bataillon des unter dem Kommando des Legionshauptmannes Orlik Łukowski stehenden II. Regimentes lag bei G. in Reserve. Am 19. Juni erhielt es von dem in diesem Abschnitt

befehligen k. u. k. Husarenobersten den Befehl, zur Verstärkung der Linie nach D. zu marschieren. Das Bataillon rückte nun durch den Wald vor, vor sich fortwährend Geschützdonner hörend. Als es an Ort und Stelle anlangte, besetzten zwei Kompagnien einen entsprechenden Abschnitt und gruben sich ein, eine Kompagnie wurde als Reserve bestimmt.

Das Artilleriefeuer wurde immer stärker und stärker. Von einer Schrapnellkugel wurde der Gefreite Irzewski tödlich getroffen, Wilczyński verwundet. Unsere ganze Schützenlinie schoß ohne Unterlaß. Vor unseren Gräben wuchs der Leichenwald, das Stöhnen der vor uns dicht liegenden verwundeten Russen wurde zu einem Gebrüll.

Endlich durfte unsere Infanterie aufatmen — die Russen zogen sich von den Schützengräben zurück.

Aber nicht lange sollte die Ruhe dauern. Kaum graute der Tag, da rückten gegen 2 Uhr morgens die Russen in dichten Kolonnen zum Sturm gegen die von einem k. u. k. Regiment und vom II. Bataillon des III. Regimentes verteidigten Stellungen vor. Ein erbitterter Kampf entwickelte sich, es kämpfte hier fast schon Mann gegen Mann. Das II. Bataillon erlitt schon am 17. Juni Verluste in den Kämpfen mit den Russen. Barys fiel an jenem Tag, der als Erster mit dem Gewehr in der Hand in die russischen Schützengräben eindrang, die Legionsleutnante Szul und Parafiński und Legionsfähnrich Hyc wurden verwundet. Die Verluste wurden immer größer, da die Russen ungestüm angriffen. Schon waren einige Offiziere verwundet, Legionsleutnant Kwaciszewski, die Legionsfähnriche Profic, Quirini und Kahl, es fehlte eine Anzahl Soldaten. Nach wahrhaft übermenschlichen Anstrengungen gelang den Russen der Hauptzweck des Angriffes, der Durchbruch unserer Front. Mit überlautem Geschrei: „Urra!“ liefen sie vor.

Es wachte aber das II. Bataillon des II. Regimentes.

Als Erster sah es Legionsleutnant Kapalka. Er bemerkte, daß die Russen die Unrigen zu umfassen beabsichtigten. Er lief also mit der 11. Kompagnie vor und kommandierte: „Bajonett auf!“

Eine schöne Plänklerlinie entwickelte sich, gleichwie auf dem Manöverfeld. Die gefüllten Bajonette erglänzten in der Sonne. Die Legionsoffiziere Brandys, Bogacz, Spira und Sergeant Swiątek liefen vor ihren Zügen. Unmittelbar nach der 11. Kompagnie griff die 9. ein, die Legionsleutnante Czaplinski und Romaniszyn führten die 10. Kompagnie vor. Von beiden Seiten gab es lebhaftes Feuer. Unsere Soldaten begannen zu arbeiten und mähten ganze Reihen von Russen nieder. Erbittert antworteten

die russischen Maschinengewehre. Ein wahrhaft homerischer Kampf auf Bajonette begann.

Legionsoberst Januszajtis eilte persönlich den Seinigen zu Hilfe, zwei Kompagnien des I. Bataillons vorführend.

Mit lautem Lärmen stürzten sich die Unsrigen auf die Russen. Im dichten Kampfgewühl fingen Kolben und Bajonette zu arbeiten an. Hartnäckig wehrten sich die Russen. Ein Offizier trieb die Soldaten mit dem Säbel in den Kampf. Legionsleutnant Kapałka fiel tödlich getroffen, Legionsfähnrich Gołab geriet in Gefangenschaft und bald darauf wurden Legionsfähnrich Piasecki, Legionsoberst Januszajtis und Legionshauptmann Orlik von moskowitzischen Kugeln leicht verwundet.

Der Kampf wälzte sich vom Sumpf auf den Sand und vom Sand auf den Sumpf hinüber. Im Sumpf ertranken unsere Verwundeten und die Russen. Die Gegner kämpften mit größter Erbitterung. Selbst auf den Sümpfen kämpften sie angesichts unfehlbaren Todes miteinander einen tödlichen Kampf.

Endlich brach die russische Linie zusammen und wurde zersprengt, gleich einer Perlenschnur, wenn der Faden reißt, auf den sie aufgereiht ist. Hie und da kämpften noch zerstreute Haufen von Russen. Mit dem Anruf „Ergebt Euch!“ entwaффneten die Legionäre ganze Scharen. Die erschreckte Soldateska schleuderte die Gewehre zu Boden und ergab sich. Allmählich verstummte das Feuer auf der ganzen Linie. In den Schützengräben atmeten die blutbedeckten Offiziere und Soldaten der Legionen schwer auf. Fast alle Offiziere waren leichter oder schwerer verwundet. Ohne aufzuatmen, arbeitete der Regimentsarzt Dr. Stefanowski mit einigen Sanitätsmännern auf dem

Verbandplatz. Immerfort wurden Verwundete herangebracht, Schweißtropfen flossen von der Stirn des unermüdlichen Arztes.

Die Unsrigen brachten zahlreiche Scharen von Gefangenen ein. 600 Gefangene, darunter vier Offiziere, und zwei Maschinengewehre, waren die Beute des heutigen Tages.

Etwa 150 Schritte vor der russischen Front gruben sich die Unsrigen ein. Eine sternhelle Nacht brach an, vom Stöhnen der Verwundeten, der bereits Verbundenen und der auf den Sümpfen Zurückgelassenen erfüllt.

Die Russen gebrauchten eine geradezu bestialische Finte und riefen von ihren Schützengräben in polnischer Sprache: „Sanitet, Sanitet!“ (Sanitätsmann.) Ueberzeugt, daß unsere vergessenen verwundeten Legionäre um Hilfe riefen, gingen unsere Sanitätspatrouillen vor. Sie näherten sich den russischen Schützengräben und wurden von Gewehrfeuer begrüßt. Zum Glück schossen sie zu weit. Die Sanitätsmänner zogen sich zurück. Die empörten Legionäre fluchten laut und hielten die Gewehre fest in der Faust. Ein kurzes, fieberhaftes Schießen begann.

Während der Nacht schaufelten die Soldaten Gräber und bestatteten darin die Leichen der Gefallenen.

Am darauffolgenden Morgen wieder Artilleriefeuer und darauf wiederholter heftiger Sturm. Aber ungeachtet der ganzen Erbitterung und des Uebergewichtes des Feindes wurden beide Sturmangriffe abgeschlagen, die Unseren hielten sich in den eroberten Stellen.

Zum zweitenmal im Laufe weniger Tage erwarben sich die Legionen die lobende Anerkennung des Armeekommandos.

Tadeusz Wrona, Legionsfähnrich.

Aus Kongreß-Polen.

Konsolidierung der Volksparteien.

Erst jetzt liegen Einzelheiten über den Hergang von wichtigen politischen Geschehnissen vor, die sich im Dezember 1915 in Warschau vollzogen haben. Im folgenden bringen wir das Wesentliche aus dem bezüglichen Beschluß der Parteien:

Die Repräsentanten der Volksparteien und Bauern aus verschiedenen Gegenden des Landes haben sich am 5. Dezember 1915 zu gemeinsamer Beratung versammelt und folgenden Beschluß gefaßt:

Die Volkspartei, der Polnische Volksverband (der ehemalige Nationale Bauernverband) und der

Bauernbund vereinigen sich zu einer einheitlichen Polnischen Volkspartei, die die Organisation des um eine bessere Zukunft kämpfenden polnischen Volkes ist. Aufgabe der Polnischen Volkspartei ist die Erlangung von vollen Bürgerrechten für das polnische Volk und die Führung einer Volkspolitik. Die Polnische Volkspartei wirkt an der Bildung eines Nationalrates mit, der im Einverständnis mit dem galizischen Obersten National-Komitee vorzugehen hat. Die Polnische Volkspartei fördert die polnischen Legionen moralisch und materiell.

Die Mitglieder der Polnischen Volkspartei dürfen mit Wissen der Verwaltung der Polnischen Volkspartei auch in anderen Gruppierungen tätig sein, insoweit es den Zwecken der Polnischen Volkspartei nicht abträglich ist. Sie dürfen es als Individuen tun und nicht als Repräsentanten der Polnischen Volkspartei. Vom Moment der Vereinigung der Volkspartei, des Polnischen Volksverbandes und des Bauernbundes in eine Polnische Volkspartei, hören die einzelnen Verbände und deren Verwaltungen zu bestehen auf.

*

Die Beschlüsse vom 5. Dezember 1915 wurden mittelst folgenden Aufrufes kundgemacht:

Im gegenwärtigen geschichtlichen Moment, da Staaten und Völker um ihr Dasein kämpfen, befaßt sich ganz Europa mit der polnischen Sache. Eine Gelegenheit, wie es eine solche seit Jahrhunderten nicht gab, ist gekommen, um demokratische polnische Staatseinrichtungen zu erlangen, in denen das Volk selbst sein eigenes Geschick in seine Hand bekommen wird. Die günstige Entscheidung dieser wichtigsten Sache hängt in beträchtlichem Maß von der Stellung des polnischen Volkes ab. Aus dem kriegerischen Ungewitter können wir siegreich nur dann hervorgehen, wenn wir durch Einheit stark sind. Um diese Kraft wie am raschesten zu schaffen, haben wir es als notwendig erkannt, sämtliche Organisationen für politische Arbeit unter dem Volk — und zwar den Bauernbund, den Polnischen Volksverband (früher Nationaler Bauernverband) und die Volkspartei — in eine mächtige, das ganze Land umfassende Organisation zu vereinen, die den Namen „Polnische Volkspartei“ tragen wird.

Diese, für das Wohl der Sache überaus gewichtige Vereinigung der Parteien, die in gegenseitiger Befehdung oftmals ihre Kräfte vergeudeteten und nunmehr einträchtig Hand in Hand miteinander arbeiten werden, erfolgte am 5. Dezember 1915 in einer Versammlung bevollmächtigter Repräsentanten der drei Parteien und der Bauern aus verschiedenen Landesgegenden.

Mit dem 5. Dezember 1915 hören alle bisherigen Volksparteien zu bestehen auf und aus ihnen entsteht die einheitliche „Polnische Volkspartei“.

Im Sinne dieses Beschlusses fordern wir sämtliche lokalen und Kreisorganisationen, die den ehemaligen Volksparteien angehören, auf, sich zu einem einheitlichen Ganzen zu vereinigen. Ein detailliertes Programm wird bearbeitet werden, inzwischen heben wir hier bloß einige grundsätzliche Punkte hervor, die von den in der Versammlung anwesenden Repräsentanten der drei Organisationen angenommen und gefertigt wurden. (Folgen die wichtigsten Punkte des Beschlusses vom 5. Dezember.)

Wir hegen die Hoffnung, daß die lang ersehnte Tatsache der Vereinigung der Volksparteien auf die breiten Massen der Bevölkerung von belebendem Einfluß sein, die Zuversicht der für das Volk Arbeitenden erhöhen, die Schwachen und Schwankenden stärken, die sich passiv Verhaltenden erwecken, die ganze Nation aufrichten und einen riesigen unübersehbaren Zug des polnischen Volkes unter dem eigenen Volksbanner zu einem freien Gemeinwesen hervorrufen wird.

Warschau, 6. Dezember 1915.

Die Repräsentanten der Ausschüsse: Des Bauernbundes, des Polnischen Bauernverbandes, der Volkspartei. — Die Hauptverwaltung der Polnischen Volkspartei.

*

Anläßlich der am 18. Dezember stattgefundenen Tagung zur Bildung eines Nationalrates kamen zahlreiche Bauern nach Warschau und veranstalteten am 20. Dezember 1915 eine eigene Versammlung der „Polnischen Volkspartei“, in der folgendes beschlossen wurde:

Die Versammlung der Repräsentanten der völkischen Organisation aus verschiedenen Landesgegenden erachtet als die wichtigste Aufgabe der Polnischen Volkspartei in den gegenwärtigen Zeitläuften die Erlangung eines freien völkischen Polens und empfiehlt, die Kräfte vor allem in dieser Richtung anzustrengen.

Die Versammlung erachtet es als die unabweisliche Pflicht des polnischen Volkes, an sämtlichen Gemeinde-, sozialen, ökonomischen Aufklärungs- und Wohltätigkeitsinstituten in ausgedehntester Weise teilzunehmen und deren Umgestaltung in demokratische und völkische Institutionen anzustreben.

Da die Versammlung die Gemeinde vorzüglich als die Schule des bürgerlichen Lebens ansieht, erachtet sie es als unumgänglich notwendig, an den Gemeindeangelegenheiten in weitestem Maß teilzunehmen und überall Gemeinderäte zu bilden.

Die Aufklärung, als die Grundlage zu jeglicher nationalen und sozialen Arbeit betrachtend, spricht die Versammlung die Anschauung aus, daß alle Anstrengungen darauf gerichtet werden müssen, um das Aufklärungsniveau unserer Dörfer durch Errichtung von Schulen und Bibliotheken sowie durch Veranstaltung von Kursen für Analphabeten zu heben.

Die Versammlung sieht in der Kooperative das beste Mittel der Verteidigung vor Ausbeutung durch die Geschäftsleute und betrachtet es als unumgänglich notwendig, daß die Grundsätze der Kooperative unter dem Volk verbreitet und Genossenschaften jeder Art gegründet werden.

Die versammelten Repräsentanten der Volksorganisationen aus verschiedenen Gegenden des Landes sprechen der Verwaltung der am 5. Dezember 1915 gebildeten Polnischen Volkspartei ihr Vertrauen aus und unterwerfen sich ihrer Leitung.

Die Versammlung erachtet es als unumgänglich notwendig, daß in der kürzesten Zeit Provinzialtagungen der Polnischen Volkspartei in allen Landschaften des ehemaligen russischen Annexionsgebietes veranstaltet werden, unter dem Bemerkens, daß die Teilnahme von Repräsentanten der Hauptverwaltung der Partei an diesen Tagungen durchaus notwendig ist.

Folgen die Unterschriften der Delegierten der Landschaften: Lublin, Radom, Kielce, Warschau, Piotrków und Podlachien.

* * *

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Die Landschaft von Sandomierz im Kriege 1914/15.

Die reich gesegnete Landschaft von Sandomierz hat infolge des Krieges stark gelitten. Der Schaden ist indessen nicht so sehr durch die Kampfhandlungen entstanden, die sich im dortigen Gelände abspielten, als vielmehr während des Rückzuges der Russen,

die auf barbarische Weise Städtchen und Dörfer brandschatzten, das Getreide vernichteten und die Massen der unglücklichen Bewohner vorsich hertrieben.

In Kunów, einem kleinen Städtchen, das von den Ereignissen des Jahres 1863 her bekannt ist, drangen österreichisch-ungarische Truppen am 19. August 1914 zum erstenmal ein. Die Truppen verhielten sich ruhig, bezahlten die Lebensmittel und ließen die noch vom Frühjahr her verdorbenen Straßen herrichten, andere verbreitern, sie brachten mit einem Wort die sogenannten „polnischen Straßen“ wieder in Ordnung. Im Laufe des Monats September passierten Kunów und hielten sich daselbst zum Teil auf österreichisch-ungarische, deutsche und russische Truppen. Erst am 3. Oktober marschierten größere österreichisch-ungarische und deutsche Heereskörper ein und hielten sich bis Ende des Monats auf. Damals requirierten die Soldaten Futtermittel, Stroh, gedroschenes und ungedroschenes Getreide; für Inventar bezahlte man im Baren oder man gab Gutscheine aus; sämtliche Umzäunungen wurden auseinandergenommen, da es an Heizmitteln fehlte. Am 30. Oktober sprengten die verbündeten Truppen drei Brücken an der Kamienna und zogen sich vor den Russen in die Gegend von Świętokrzyż zurück, wo Kämpfe stattfanden. Seither wirtschafteten bis Mitte Juni 1915 die Russen in Kunów.

Im Mai dieses Jahres schlug die Bevölkerung, die aus der Gegend von Świętokrzyż — woselbst blutige Kämpfe stattfanden — flüchtete, in der Umgebung von Kunów ihr Lager auf und richtete großen Schaden auf den Feldern und insbesondere auf den Wiesen an. Der 23. Mai war ein kritischer Tag für die Russen und für die Bewohner der ganzen Umgebung. Das Schießen dauerte einen halben Tag, richtete aber keinen größeren Schaden an. Ein Schrapnell fiel ins Fenster des Pfarrhauses, zwei auf den Kirchhof, ohne großen Schaden zu machen. Die sich zurückziehenden Russen requirierten — so weit sie es vermochten — das Inventar, verbrannten die wiederaufgebauten Brücken an der Kamienna und damit hatte ihre Wirtschaft in Kunów und Umgebung ein Ende.

Bedeutend mehr hat die Ansiedlung Włostów gelitten. Im August 1914 wurde Włostów von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt, die dort bis September verblieben, denn in dieser Zeit kamen die Russen. Anfangs Oktober stießen an der Opatówka deutsche Truppen mit russischen zusammen und während des Rückzuges der letzteren fielen auf Włostów einige Schrapnells. Die Zuckerfabrik, das Haus des Gutswalters und das Pfarrhaus wurden hiebei etwas beschädigt. Der Ortspfarrer P. Sub-

szarski und der bei ihm weilende P. Górski kamen kaum mit dem Leben davon. Am 30. Oktober fand in Włostów selbst ein Gefecht statt. Die Russen kamen von Dęblin her, die Oesterreicher leisteten ihnen Widerstand. Das Gefecht dauerte drei Tage und während des Kampfes suchte ein bedeutender Teil der Bevölkerung von Włostów in den Kellerräumen des Palastes des Kämmerers Parski Zuflucht, wo sie eine wirkliche Belagerung aushielt. Ringsum fielen Granaten und Schrapnells ein und bedeckten den Fußsteig über den Köpfen der Verborgenen mit Zementstücken. Der Kampf erreichte am dritten Tag den Gipfel. Am Allerseelentag begann um 3 Uhr morgens in Włostów selbst der Bajonettkampf. Bald dehnte sich der Bajonettkampf über Włostów hinaus. Nach Erfüllung ihrer strategischen Aufgabe, die darin bestand, die Russen so lange aufzuhalten, bis sämtliche Trainsdie Wechsel übersetzten, zogen sich die Oesterreicher ruhig zurück.

Und wieder herrschte in Włostów Ruhe, die bis Mitte Mai vorigen Jahres dauerte, wo sich die Russen auf ihrem Rückzug von der Nida wieder in der Ansiedlung aufhielten. Włostów war wieder Zeuge einer großen, dreitägigen Schlacht, während welcher eine durch Geschosse hervorgerufene Feuersbrunst die ganze Ansiedlung vernichtete. Die Russen zogen sich eine Meile von Włostów zurück; trotzdem wurde Włostów fast sechs Wochen lang mit Geschützfeuer überschüttet. Jeden Tag fielen an hundert, oft sogar mehrere hundert Granaten in der Nähe der Zuckerfabrik, des Palastes, des Pfarrhauses und auf die rauchenden Trümmer ein. Die Leute flüchteten in Kellerräume und warteten dort das Ende des Schießens ab, um in der Nacht in ihre vom Feuer nicht berührten Speicher oder in die Brandreste der Hütten zurückzukehren und dort so lange auszuharren, bis sie die ersten Schüsse des folgenden Tages wieder vertrieben. Die Einwohner von Włostów und Umgebung, die sich in verschiedenen Kellerräumen verborgen hielten, erwarteten mit Ungeduld den Ausgang der Schlacht. Es erfolgte dies erst am 23. Mai. Die Russen verließen Włostów und bald rückten hinter ihnen die ersten Patrouillen der Legionäre ein.

Trotz der großen Gefahr, die ihr drohte, blieb die Kirche von Włostów ganz unversehrt und wurde nur äußerlich ein wenig beschädigt. Auch der Palast litt nur sehr wenig, dagegen verblieben von der erst vor einigen Jahren errichteten Zuckerfabrik nur die nackten Mauern. Im Dorf verbrannten 64 Hütten sowie der uralte mit Getreide vollgefüllte Speicher. Ueberdies wurden die nahen Dörfer Swojków und Łojcoś von der Feuersbrunst hart mitgenommen.

A. D.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Dem Gedächtnis der fünf Märtyrer.

Am 5. August als dem Jahrestag der Hinrichtung der fünf Mitglieder der Nationalregierung: Romuald Traugott, Roman Żuliński, Rafał Krajewski, Józef Toczyński und Jan Jeziorański während des Aufstandes von 1863/64 wurde in Warschau am Abhang der Zitadelle, an der Stelle, wo der Galgen stand, auf dem sie den Tod erlitten, ein Gedenkkreuz mit einer Dornenkrone errichtet. Dieses nach dem Entwurf des akademischen Malers Kurewicz aus Eichenholz ausgeführte Kreuz trägt ein vom akademischen Maler Pruszkowski auf Blech gemaltes Christusbild.

Die Feier begann mit einer Trauermesse in der Franziskanerkirche, worauf sich die Teilnehmer zur Zitadelle begaben. Dort fand die Einweihung des Kreuzes statt, dem ein Granitblock als Sockel dient. In diesen sind die Namen der Hingerichteten eingraviert. Unter dem Kreuz wurde das Errichtungsdokument deponiert, das folgenden Inhalt hat:

„Geschehen am 5. August 1916, am 52. Jahrestag der Hinrichtung der Nationalregierung und am ersten des Rückzuges der Russen aus Warschau. Am Abhang der Zitadelle, an der Stelle, wo der Galgen stand, hat die Warschauer Bevölkerung das Kreuz errichtet. Die bei der Feier anwesenden Repräsentanten des Stadtrates, der politischen und sozialen Organisation fertigen diesen Akt zum ewigen Andenken.“

Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ berichtet über die polnische Gedächtnisfeier wie folgt:

Sonnabend, den 5. August, am 52. Jahrestag der Hinrichtung des Leiters der polnischen Nationalregierung vom Jahre 1863, Romuald Traugott und der vier anderen Mitglieder des damaligen Nationalausschusses wurde um 7 Uhr abends auf dem Glacis der Zitadelle, an der Stelle, wo die Hinrichtung stattfand, ein Gedenkkreuz eingeweiht. Zahlreiche Vereine und Innungen mit ihren Fahnen sowie eine riesige Menschenmenge hatten sich eingefunden, um der Erinnerungsfeier beizuwohnen; auch die evangelische und jüdische Gemeinde waren vertreten. Die Weihrede hielt der Geistliche Franz Gąsiorowski. Von einer Tribüne hielten Ansprachen: Der Vertreter der Veteranen vom Jahre 1863 Herr Zapłowski, dann die Schriftstellerin Iza Moszczeńska, Dr. Al. Zawadzki und im Namen der Arbeiter Herr Bielski. Das größte Aufsehen erregte das Erscheinen des österreichischen Abgeordneten Ignacy Daszyński, der in einer flammenden Rede die den Polen von den Russen zugefügten Qualen schilderte. Dann folgte die

Niederlegung von Kränzen und nach Absingen der polnischen Nationalhymne von der Menschenmenge gelangte der Festzug zur Auflösung.

Zweite Sitzung des Warschauer Stadtrates.

Die zweite Sitzung der Warschauer Stadtverordneten fand am 31. Juli unter Vorsitz des Vorstehers der Stadtverordnetenversammlung Dr. Józef v. Brudziński statt. Die Beratungen begannen um 7 Uhr und dauerten bis 11 Uhr nachts.

Nach Verlesung der Deklaration der Repräsentanten der polnischen sozialistischen Partei und des nationalen Arbeiterverbandes wurde an die Wahlen von zwei Vorsteherstellvertretern, sechs Schriftführern und sieben Mitgliedern der Hausordnungskommission geschritten. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat:

Zu Vorsteherstellvertretern der Stadtverwaltung wurden gewählt die Herren Artur Sliwiński, Vizepräsident des Journalisten- und Schriftstellervereines und Dr. Zawadzki, Präsident der Rettungsgesellschaft.

Zu Schriftführern der Stadtverordneten: Marek Borkowski, Bolesław Eiger, Ign. Rogowicz, Józef Stypiński, Czesław Brzeziński und E. Bernatowicz.

Zu Mitgliedern der Hausordnungskommission wurden gewählt die Herren: Marek Borkowski, Ignacy Baliński, Waclaw Ma-

kowski, Adolf Weissblatt, Ludwik Zieliński, Arciszewski und Maryan Zbrowski.

Zur Durchführung der Wahl der Schöffen, die der Stadtverwaltung angehören und nicht geringen Einfluß auf die wichtigsten Angelegenheiten der Hauptstadt ausüben können, wurde ein besonderer Wahlausschuß gewählt, dem Rechtsanwalt Płochowski, Dr. Chodźko, Eug. Śmiarowski und Leon Berenson angehören.

In der nächsten Sitzung wurden als Schöffen gewählt die Herren: Töplitz, Radziwiłłowicz, Kmita, Simon, Karpiński, Paderewski, Pfarrer Baczkiewicz, Strassburger, Rychliński, Przanowski, Weissblatt und Rundstein; als Schöffenstellvertreter die Herren: Zieliński, Geisler, Nowicki, Sokołowski, Heilpern und Portner.

Auf Grund der Ernennung durch den Stadtpräsidenten hat der Polizeipräsident folgende Abteilungsvorstände und Magistratsmitglieder in ihren Stellungen bestätigt: Fürst Franz Radziwiłł als Chef der Miliz, Edward Zienkowski als Stadtkassier, Władysław Kasprzycki als Syndikus der Stadt, Franz Lilpop als Chef der städtischen Bauabteilung, Kazimierz Koralewski als Leiter des städtischen Gesundheitsamtes.

Aus der politischen Tageschronik.

Unterhandlungen in der polnischen Frage. „Dziennik Narodowy“ (Piotrków), ein Organ des Obersten National-Komitees, schreibt am 30. Juli an leitender Stelle: „Aus offiziellen telegraphischen Kundmachungen ist bekannt, daß die politische Kommission des Polenklubs eine Beratung abhielt, welche als geheim erklärt wurde. Die aus diesem Anlaß in Kurs gesetzten Gerüchte von einer Audienz des Obmannes des Polenklubs, Dr. v. Biliński, beim Kaiser, ebenso von einer Konferenz einer Deputation des Polenklubs mit Vertretern der gemeinschaftlichen Regierung in der polnischen Frage entbehren jedoch jeder Grundlage. Die Verhandlungen, welche in der polnischen Frage zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits und Deutschland andererseits gepflegt werden, haben zwar in letzter Zeit ein beschleunigtes Tempo angenommen, sind aber noch nicht so weit gediehen, daß öffentliche Enunziationen zulässig wären. In gutunterrichteten polnischen Kreisen wird versichert, daß die Leitung der polnischen

Repräsentanz mit den maßgebenden politischen Faktoren in ununterbrochener Fühlung steht.“

Reise Dr. v. Jaworskis nach Warschau. Der Vizepräsident des Obersten National-Komitees Reichsratsabgeordneter Professor Dr. W. L. v. Jaworski ist in Ausführung eines Beschlusses des Exekutivausschusses des Obersten National-Komitees und auf Grund des vom Obmann des Polenklubs Dr. v. Biliński erhaltenen Mandates am 8. d. M. nach Warschau abgereist.

Die Polenfrage in Rußland. „Russkoje Slowo“ bestätigt nunmehr in einer kurzen Meldung, daß der Rücktritt Sazonows in der Tat wegen unüberbrückbarer Differenzen zwischen ihm und Stürmer in der Polenfrage veranlaßt worden sei. „Birzewija Wjedomosti“ teilen mit, daß sich Stürmer neuerdings zum Zaren begeben habe, um außer über die unerträglich gewordene Teuerung auch über die definitive Regelung der Polenfrage mit ihm zu beratschlagen. Die Informationen aus Petersburg lauten dahin, daß die Erlassung eines endgültigen Polenstatuts nunmehr unmittelbar bevorstehe und daß die Polenfrage jetzt in ihre entscheidende Phase trete.

Forderung nach Aufstellung einer polnischen Armee. Der Krakauer „Czas“ entnimmt dem Warschauer „Goniec Wieczorny“ folgende Mitteilung: Anlässlich des Jahrestages der Befreiung Warschaws durch deutsche Truppen aus dem russischen Joche hielt der vor kurzer Zeit gegründete „Klub für polnisches Staatswesen“ eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher die einzelnen Redner die große Bedeutung dieses Tages für die polnische Nation hervorhoben. Einer der Redner, Hołowka, hob in seiner Rede hervor, daß jetzt die Polen in Warschau ihre Universität haben, die Stadt ihre Autonomie erlangt habe, das Volk patriotische Feste und Umzüge veranstalten könne und daß alle diese Errungenschaften von der Stahlmauer der deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten, die sie erkämpft haben, auch verteidigt werden. Hołowka sagte weiters: „Wo sind die Polen? Man müsse nunmehr die Untätigkeit verlassen und im Kampfe gegen die Russen und zur Verteidigung der er-

rungenen Freiheiten und des erlösten Vaterlandes eine eigene Armee bilden, welche, durch die erprobte polnische Tapferkeit ausgezeichnet, die Stahlmauer der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere verstärkt. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, in welcher den für das Vaterland kämpfenden polnischen Legionen der Dank und die Anerkennung ausgesprochen wird.

„Ein skandalöses Verbot.“ Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Bern berichtet, verbot die Lausanner Behörde das Aushängen der Plakate für die von Zürich nach Bern übersiedelte Ausstellung österreichischer und ungarischer Kriegsbilder und Bilder der polnischen Legion. Der ganze Reinertrag der Ausstellung kommt dabei den notleidenden schweizerischen Wehrmännern zugute. „Ein skandalöses Verbot“ nennt das „Berner Tagblatt“ diese neue Probe Lausanner Neutralität.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

Das Werk der Obstruktion. — Der Zerfall zwischen König und Nation.

I.

Die patriotische Legende der Polen, von der bei diesen Untersuchungen der Ausgang genommen wurde, ließ gern allen Glanz des „goldenen Zeitalters“ um die Gestalten zweier Könige spielen. So stark war allezeit der monarchische Sinn, der „Regalismus“ in der Republik, daß selbst in offenem Aufruhr gegen spätere Träger der Krone die Szlachta-Nation die „Tugenden der Väter“ zwar als den wahren Urquell der alten Herrlichkeit ansah und verehrte, sie aber doch zugleich auch daher kommen ließ, daß die Väter so glücklich gewesen, einen Sigismund den Alten und einen Stephan Báthori zu Königen zu haben. In einsamer Größe thronte der vorletzte Jagellone in der Legende, ohne rechte und eigentliche Palladine um sich her; nicht einmal Jan Tarnowski, der Krongroßfeldherr (hetman), der erste in einer Reihe von Reichsgewaltigen, die in der Verfallszeit so viel Uebel stiften sollten, der Schöpfer einer eigenen polnischen Taktik, die noch zweihundert Jahre lang polnischen Heeren das Uebergewicht über die Massen des Ostens sichern sollte, empfing einen Platz in seiner un-

mittelbaren Nähe. So groß erschien er, daß selbst der Anlaß seines Beinamens aus der Zeit, da sein Sohn der im Knabenalter erwählte und gekrönte „junge“ König war, beinahe in Vergessenheit geriet und gleichbedeutend ward mit der Weisheit, welche in slawischen Ländern gern dem Alter nachgerühmt wird. Der ränkevollen Königin Bona Einflüsse wurden von der Legende allerdings nicht verschwiegen und auch der weise Hofnarr Stańczyk hatte seinen Platz in der rechten Entfernung. Im Kanzler und Hetman Jan Zamoyski aber gesellte man dem König Stephan einen großen Palladin um so lieber, als die Königswahl „viritim“, durch unmittelbare Stimmabgabe jedes einzelnen auf das Wahlfeld gekommenen Szlachcic, großen Teiles auf eine politische Jugendsünde dieses Führers der kleinen Szlachta bei den ersten zwei Wahlen nach Erlöschen der jagellonischen Dynastie zurückging und als von ihm das berühmte Wort an den König stammte: Rex regnat, sed non gubernat.

Weder die monumentalische noch die antiquarische Geschichtsbetrachtung haben an ihrem Tag in Polen viel an solcher Stellung der zwei Könige in der patriotischen Legende geändert. Sigismund wurde weiter als der große

Friedenskönig des „goldenen Zeitalters“ gepriesen, Stephan als der große Kriegskönig, trotz der bedeutsamen Friedenswerke des einen, trotz der Kriegszüge des anderen. Die kritische Betrachtung aber, die in Polen als eine durch die nationalen Geschehnisse notwendig hervorgerufene Folge verhältnismäßig frühzeitig neben jenen beiden anderen einherging, nahm am volkstümlich überlieferten Bilde König Stephans keine, am Bilde König Sigismund nur erst schüchterne Korrekturen vor. Sie ging eher gegen die Zustände unter dem vielgerühmten König als gegen des Königs Persönlichkeit; sie betonte mehr die Unregierbarkeit des Oligarchentums und die Intrigen der Königin Bona und sie heftete sich mehr an die Fehler in der auswärtigen Politik Sigismund des Alten, wovon recht viele und mit Händen greifbare begangen wurden. Doch sie war nicht verlegen, dafür Erklärungen zu finden, die zur Entschuldigung des Königs anscheinend reichten. Noch zu einer Zeit, da die Historie in Polen vollbewußt nur mit bitterstem Tadel zu reden begonnen hatte, um durch abschreckende Bilder der Vergangenheit Lehrmeisterin der Gegenwart und Zukunft zu werden, hatte Szujski für Sigismund den Alten manches nachsichtige Wort. Aus einer stattlichen Zahl von polnischen Geschichtsschreibern, die im einzelnen den Tadel mehrend, im ganzen doch von der Legende noch viel fortbestehen lassen, wurde vor nun vierzig Jahren eine streng verurteilende Stimme *) laut.

„Die Zeitgenossen achteten Sigismund als einen Mann, der durch keine Leidenschaft seine hohe Stellung befleckte und mit bestem Glauben und Willen für das Wohl der Nation arbeitete. Indem auch wir in Sigismund den Menschen achten, müssen wir doch in ihm den Monarchen verurteilen, der durch Schwäche seines Charakters alles zunichte gemacht hat, was er von der Vergangenheit als kostbarstes Erbe übernommen. Er hatte die Nation gesund gefunden und er hinterließ sie krank; er hatte den Staat in stürmischer, aber kräftiger Entwicklung gefunden, er hinterließ ihn auf der Neige zum Fall. Und wenn wir die Regierung Sigismunds auf den Hintergrund der allgemeinen Geschichte stellen und sehen, daß andere Nationen ihre ganze Entwick-

lung nur der starken Initiative und Unternehmungskraft ihrer damaligen Monarchen verdanken, müssen wir einen bedeutenden Teil der Verantwortung von unserer Nation auf die Schultern des tugendhaften, aber kraftlosen Sigismund abwälzen.“ Dies ist eine letzte Zusammenfassung, der gelegentlich noch herberes Motivieren vorangeht. So bei Erwähnung des Streites um Reform der scholastisch verrotteten Krakauer Universität, bei dem durch Appell an Papst und Synoden die Scholastiker Sieger blieben, trotzdem der König für die Reform war. „Sigismund hatte vergessen, daß er ein Sohn Kasimir des Jagellonen. In nutzlosen Kämpfen, die ein einziges königliches Wort und ein einziger Burgstarost abschneiden konnte, verzehren sich die besten Kräfte der Universität, die, alles lähmend, selbst raschen Schrittes dem völligen Verfall zustrebt. Die humanistische Bildung in Polen wird auch immer unfruchtbarer und enzyklopädischer . . .“

Aehnlich wie mit der Frage der Universitätsreform ging es mit jeder anderen, die dauernden Aufwand der Energie des Königs erfordert hätte, mit Finanzreform und Heeresreform, mit Thronfolge und der Frage der polnisch-litauischen Union. Der Geschichtsschreiber vergißt nicht, daß Sigismund in seinen späteren Jahren — er starb 82jährig nach einer Regierung von 42 Jahren — immer wieder den ränkevollen Einflüssen der Königin begegnete, er vergißt auch durchaus nicht den Zustand der Nation. Trotz alledem gelangt er doch zu jenem Schluß, wonach das Hauptverschulden an der Vernichtung eines großen, von Kasimir dem Jagellonen nach einer noch um ein paar Jahre längeren Regierung hinterlassenen, wahrhaft königlichen Tagewerkes seinen fünften Sohn und dritten Nachfolger, den König Sigismund trifft. Dieses Lebenswerk Kasimirs IV. bestand darin, daß er stets alles das, was man heute als Staatsnotwendigkeiten bezeichnet, über die Schranken von Standesprivilegien hinweg durchzusetzen wußte. Durch sein königliches Wort, wo dieses genügte, durch den Burgstarosten, der mit der königlichen Exekutionsgewalt vor den Burgen der Magnaten, vor den Palästen von Bischöfen und der Domkapiteln nicht Halt machte, durch das dräuende Gewicht von in Gegenwart und durch persönliches Betreiben des Königs auf den Landschafts-tagen gefaßten Beschlüssen der Ritterschaft, durch jahrelanges Temporisieren

*) M. Bobrzyński: „Grundriß der Geschichte Polens“, II. Band.

und Diplomatisieren, wenn es — wie in der böhmischen und ungarischen Thronfolgefrage — nicht anders ging.

II.

In dem umfangreichen und an Tatsachenmaterial fast überreichen Werk, in dem als Fortsetzer der R o e p e l l - C a r o s c h e n Geschichte Herr Dr. E. Z i v i e r die Regierungszeit der zwei letzten Jagellonen behandelt, ist es ungemein anziehend, nachzuprüfen, inwieferne diese bisher umfassendste Darstellung *) jenes strengste Urteil bekräftigt, das je über Sigismund den Alten gesprochen worden.

„Der Jagellone, dessen Weisheit und Einsicht wir oft zu bewundern Gelegenheit haben, war nicht der Mann des starken Willens, der um jeden Preis seinen Sieg erringen wollte.“ Schon früh in der Regierungszeit Sigismunds sieht der deutsche Geschichtsschreiber diesen Zug hervortreten, in innerer und äußerer Politik Entscheidungen herbeiführen, die zäheres Festhalten an ursprünglichen richtigen Absichten lieber hinausgeschoben, als auf den Weg von faulen Kompromissen oder gar der völligen Versumpfung hätte gelangen lassen. Es fehlt zwar auch nicht hie und da an einem „abwartenden Zug“ in der Politik Sigismunds, doch solches deutet immer auf „Erschlaffen seiner bisherigen Regsamkeit“, nicht auf ein Aufsparen der sprunghaften Energie bis zu einer besseren Gelegenheit. „Unter den damaligen Herrschern Europas entschieden der christlichste“, im Alter „ruhebedürftig“, ist er überhaupt nicht fähig, „die zur Erreichung eines hohen Zieles erforderliche Spannkraft aufzubringen.“ Königin B o n a wird immer mehr „die treibende Kraft der jagellonischen Hauspolitik“, ihre Autorität ersetzt die verlorengegangene Initiative des Königs, „immer mehr war der feinfühlende, aber willensschwache Mann dem kühl berechnenden und zielbewußten Weib unterlegen. Es ist interessant, das Anwachsen dieses Einflusses der Königin zu verfolgen und zu beobachten, wie ihre Macht nach und nach allen Kreisen zum Bewußtsein kommt.“ Und schließlich „stand der greise König neben seiner energischen, herrschsüchtigen Gemahlin, angesichts seines heranblühenden, mit dem großherzoglichen Hut und der königlichen Krone bereits geschmückten Sohnes, vollkommen isoliert,

wie ein vom Schicksal vergessenes Petrefakt da.“

Die Königin hatte die Grundsätze der schlimmsten italienischen Politik aus ihrer Heimat nach Polen mitgebracht, in einer Zeit, die an allen Höfen und in allen Staatskanzleien Europas der Korruption übervoll war, die allerböseste, weil selbst an den Stufen des Thrones nicht haltmachende und von den Stufen des Thrones herab geübte Korruption. Kaiserliche Würdenträger und königliche Gesandte, Kardinäle der Kurie, nächste Vertraute der Fürsten jener Zeit mochten „Handsalben“, „Schmier“, „Safran“ und wie man sonst Bestechungsgelder und Geschenke nannte, mit beiden Händen nehmen und sich dessen sogar berühen. Diplomatische Aktionen mochten fehlschlagen, weil solche Gaben den sie in Rom oder Barcelona, in Wien oder Budapest verteilenden Diplomaten nicht rechtzeitig erreichten, oder weil bloß versprochener „Safran“, eine Bestechung auf Kredit, nicht verfiel — das waren allgemeine europäische Erscheinungen. Denn „Selbstlosigkeit lernten und lehrten die Humanisten nicht“, weder in Polen noch im übrigen Europa. Aber da war eine Königin, die sich durch Aemterverkauf persönlich bereicherte; die um Bischofsitze „mit silbernen Lanzen stechen“ ließ; die ein großes Reich, erfüllt vom stürmischen, aber noch gesund kräftigen Aufschwung einer nationalen Souveränität mit der Enge italienischer Duodezdespotien verwechselte, wo ein Kondottiere mit seinen Söldnern Stütze genug war; die königliche Gewalt zu stärken, glaubte, indem sie mit allen Mitteln im Senat und in der Landbotenkammer Demoralisation und Zwietracht säte. Da aber Königin B o n a nur „eine Nebenregierung ausübte, kamen ihre Mittel und Mittelchen noch nur dieser zugute.“ Der König „hatte sich einen starken passiven Widerstand, die Energie der Schwachen, bewahrt“ und wenn manchmal dies der Königin unbequem wurde, ließ sie wieder „Einflüsterungen ihr ergebener königlicher Sekretäre“ arbeiten. Nicht die königliche Gewalt wurde gestärkt, nur das Oligarchentum schöpfte neue Kraft zum Kampfe gegen die demokratische S z l a c h t a und gegen die Krone — so lesen die Polen jetzt diese Geschichte.

In diesen späten Lebensjahren des Königs wurde die Saat von vielem Unheil gesät, die später so üppig in Polen aufgehen sollte, und tausendmal hat die patriotische Legende der Polen recht, wenn sie neben der so gern in so viel

*) Alle folgenden Zitate sind aus Doktor E. Z i v i e r s „Neuere Geschichte Polens“, I. Band.

Licht getauchte Gestalt Sigismunds des Alten schon so früh als dunkle Folie die Gestalt der „bösen Königin“ sehen läßt, die sonst auf dem Feld der Kultur so viel wertvolles aus ihrer Heimat gebracht hat. Aber in diesen späten Lebensjahren darf man auch nicht den Schlüssel zum Charakter des Königs suchen wollen. Nicht wie er unter dem Einfluß einer solchen Königin gehandelt, nicht was er in senilem Marasmus versäumt oder hat geschehen lassen, darf das Maß seiner Leistung sein. Und nicht darauf stützt auch, gerechter Weise, Doktor Zivier sein abschließendes Urteil.

„Wie alle, denen ein langes Leben beschieden ist und welche die in ihrer Zeit vollzogenen Entwicklungen innerlich nicht mitgemacht haben, stand Sigismund am Spätabend seines Lebens vereinsamt da, als ein Denkmal älterer Zeit, von den meisten wohl geachtet, der Gesamtheit aber fremd geworden...“ Zahlreich sind die „Zeugnisse der Verehrung, welche der Person des alten Königs dargebracht wurden“. Die Zeitgenossen halten nicht zurück mit abfälligen Aeußerungen über die Königin oder den jungen König, doch es „wagt sich an den ehrwürdigen Greis kein Vorwurf heran, es sei denn der der Nachgiebigkeit und allzu großer Nachsicht“. Selbst Juden und Ungläubigen wollte Sigismund beschworene Privilegien nicht kürzen. Die Gesandten Ferdinands „heben die Geradheit und Lauterheit seines Wesens hervor“, und König Ferdinand bemerkt, als er vom Gesandten des Königs Dantiscus die Offenheit und Treuherzigkeit Sigismunds hat rühmen hören: „Einen solchen Fürsten lobe Ich mir; er gehört einer vergangenen, der heutigen Zeit ganz fremden Welt an.“*) Ausdrücklich und mit eingehender Begründung gedenkt gleich dem polnischen auch der letzte deutsche Geschichtsschreiber des Königs der großen Achtung, deren sich Sigismund bei den Zeitgenossen erfreute. „In das Urteil der Zeitgenossen, welche die edle Wahrhaftigkeit und treue Standhaftigkeit des polnischen Königs — im Zeitalter Macchiavellis und der Blüte einer verschmitzten, ränkevollen diplomatischen Kunst selten gewordene Eigenschaften — besonders hervorheben, darf die prüfende Nachwelt ohne weiteres mit einstimmen. Auch Klugheit und politische Einsicht wird sie ihm nicht absprechen dürfen. Nicht daraus, daß er die Verhältnisse nicht

*) Unsere Unterstreichung.

durchschaute oder die Mittel nicht erkannte, mit denen den Schwierigkeiten zu begegnen war, sind die nicht seltenen Mißerfolge seines Wirkens zu erklären.“ Herberstein, Maximilians und Ferdinands Gesandter, notiert bei Sigismunds Tod, es sei „ein friedsamere glückseliger König gestorben.“*) Doch schon zweiunddreißig Jahre vorher merkt er an: „Er was (was gleich war) zu Kriegen nit geneigt; sucht nur Ruhe und Fried.“ Dr. Zivier fügt hinzu: „Neben Aufrichtigkeit und Gerechtigkeitssinn waren in der Tat Friedfertigkeit und Ruhebedürfnis die hervorstechendsten Eigenschaften seines Charakters“. AnBlutsverwandtschaft und Schwägerschaft Sigismunds mit den zeitgenössischen Habsburgern erinnernd, stellt er fest: „Wie fremd und unverständlich ist einem Sigismund — von seinem Bruder, dem rührselig-weichen Wladislaw nicht zu sprechen — die Unrast Maximilians, die Beweglichkeit Karls, der Ehrgeiz und die zähe Ausdauer Ferdinands geblieben! Das Bedeutende ist, daß Sigismund während der fast zweiundvierzig Jahre seiner Regierung den Frieden nicht nur mit den äußersten Feinden gesucht hat; darin liegt vielmehr das verhängnisvolle seiner friedfertigen Natur, daß er auch in den inneren Angelegenheiten seines Landes und den vier Wänden seines eigenen Hauses in erster Reihe den Frieden gesucht und diesem oft seine besten Pläne geopfert hat.“ Er habe „mit der keck vordringenden egoistischen Adelskaste um die Ueberreste der königlichen Gewalt“ nur lau gekämpft, ebenso um die Ausgestaltung der Finanzen und Wehrhaftmachung des Staates, er hat der Königin in ihrem Demoralisationswerk nicht gewehrt, ihr im letzten Jahrzehnt das Ruder des Staatsschiffes und die Erziehung des Thronfolgers vollkommen überlassen. „Das ist's, was seine Regierung nicht als glorreich zu bezeichnen gestattet, wenn auch anerkannt und hervorgehoben werden muß, daß er Erschütterungen, wie sie andere Länder jener Zeit heimgesucht haben, seinem Land zu ersparen gewußt und häufig drohendes Ungemach durch besonnene Weisheit von ihm abzulenken verstanden hat.“

Ein in Glaubenssachen von Sigismund ausgesprochener Grundsatz erinnert, meint Dr. Zivier, „an die dem Philosophen von Sansouci zugeschriebene

*) Dr. Ziviers Unterstreichung.

nen Worte“; er wollte nämlich „einen jeden seiner Untertanen in seinem Ritus und seiner Gewohnheit geschützt wissen“. Aber gegen die Reformation habe sich der konservative Sinn des Königs gesträubt, weniger (wie an anderer Stelle des Buches angemerkt) religiösen Bedenken entspringend, als der Rücksicht auf die Elemente politischer Beunruhigung, die in der Reformation lagen. Sigismunds Konservatismus wäre eine Folge seines „geistigen Beharrungsvermögens“ gewesen, wie seine „Abneigung gegen Neuerungen“ eine Folge seines Ruhebedürfnisses. Eine Fülle anderer Bemerkungen, durch das ganze Buch verstreut, ergänzt das Charakterbild. „Auch in seinen jüngeren Jahren an Unternehmungsgeist arm“, ein „konservativer und unpolitisch rechtschaffener Charakter“, der sich „gegen die Kränkung althergebrachter Privilegien“ sträubt, läßt der König mit zunehmenden Jahren immer mehr den „jagellonischen Erbfehler, Willensschwäche und gutmütige Nachgiebigkeit“ hervortreten. „Ein beharrlich vorgetragenes Anliegen zermürbte mit der Zeit seine Widerstandskraft“, und daß solches der Weg war, den bei ihren Intrigen Königin Bona immer wieder beim König mit Erfolg einschlug, daß die am Hofe naturgemäß sich bildenden Klippen ihrem Beispiel folgten, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Wenn wir aber von „Zorn, Weinen, Fluchen und Racheschreien“ der Königin lesen, so können wir uns auch lebhaft vorstellen, wie solche Szenen die jagellonische gutmütige Nachgiebigkeit gar oft fördern mußten, freilich ohne den König, wo es um große Dinge ging, zu irgendeinem raschen Zugreifen anzutreiben. In jeder Frage der auswärtigen Politik, von denen so viele wichtige in dieser Regierungszeit zur Entscheidung kamen, läßt die von Dr. Zivier gegebene Darstellung keinen Zweifel darüber, daß Unentschlossenheit des Königs, Mängel eines noch ungeschulten, schlecht organisierten und schlecht geleiteten diplomatischen Dienstes, fortwährendes, wenn auch mitunter nach allen Erfahrungen, die zum Beispiel unter Stephan Báthori gemacht wurden, allzu kleinmütiges Erwägen von innerpolitischen Schwierigkeiten das ganze Zeitalter Sigismunds des Alten nach außen wie nach innen zu einer ununterbrochenen Reihe von versäumten Gelegenheiten stempeln. Der König aber begnügte sich, „statt andere Mittel zur Sanierung der Verhältnisse ausfindig zu machen, mit einer Salvierung

seines Gewissens und dem Jammern über unsinnige Gesetze, die ihm die Hände bänden“.

Diese letzten Worte beziehen sich in der Darstellung des Dr. Zivier schon auf die ersten Jahre nach Sigismunds Vermählung mit Bona, auf die beginnenden Zwanzigerjahre des XV. Jahrhunderts. Trotzdem ist aber — so weit es sich einem Werk entnehmen läßt, das „historische Betrachtung hinter die Mitteilung von Tatsachen zurückstellt“ — an mehr als einer Stelle dieses Bandes die Meinung ausgesprochen, daß weniger Sigismund, als die Nation selbst für die Ergebnisse verantwortlich war. „Dem weisesten unter den Jagellonen, der in den von ihm inspirierten Schriftstücken dieser Zeit (die Rede ist von der Zeit nach dem Sieg über die Tataren bei Wiśniowczyk, 1511, der dem Reichstag Anlaß gab zur Ablehnung einer Wehreform) mit hellsehendem Blick dem nur für seine ‚Freiheiten‘ bedachten Adel die Folgen seiner Nachlässigkeit und Reformfeindlichkeit voraussagt — wogegen er sich ja so eindringlich und so ergreifend verwahrt — kann nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er nicht zur rechten Zeit gewarnt, nicht unablässig an das Wohl seines Staates gedacht und die richtigen Wege zu seiner Erhaltung gezeigt hat. Der starke Wille aber ging ihm ab, ihm fehlte die Rücksichtslosigkeit, die sich über konstitutionelle Schranken hinwegsetzt und gegen den Willen der Menge das für zweckmäßig Erachtete durchsetzt, wenn es mit Willen derselben nicht zu erlangen ist. Wer will es entscheiden, ob dies als Tugend zu preisen oder ihm als Fehler anzurechnen ist?“ Nachdem er ein Tatsachenmaterial angesammelt, das zum erste Mal in solcher Fülle Begründung gibt für die vor vierzig Jahren von dem politischen polnischen Geschichtsschreiber aufgestellte These, erhebt der deutsche Erforscher des „goldenen Zeitalters“ seine Stimme zur Entlastung des ersten Königs dieser Epoche. Die Nation, die Szlachta, nicht aber der König erscheint ihm verantwortlich — trotz allem, was nach seiner eigenen Darstellung nur bekräftigt, wie anders Sigismunds Regierung ausgefallen wäre, wenn dieser vielleicht weiseste, aber gewiß schwächlichste der Jagellonen auf dem Thron Polens nicht vergessen hätte, daß er ein Sohn jenes Kasimir, der nie sein königliches Wort und nie seinen königlichen Burgstarosten säumen ließ. (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Getreidepreise in der deutschen Okkupation. Das Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau teilt die Preise mit, die von den deutschen Behörden für requiriertes Getreide gezahlt werden. Die Preise verstehen sich für je 100 Kilogramm mit Zustellung und sind folgendermaßen festgestellt: Roggen 20 Mark, Weizen 22 Mark, Gerste 20 Mark, Hafer und Mengfutter 20 Mark. Streitigkeiten, die zwischen der Landesgetreideanstalt und den Produzenten infolge minderer Qualität des zugestellten Getreides oder aus anderen Ursachen entstehen können, entscheidet in erster und letzter Instanz das beim Chef der Verwaltung zu bestellende Schiedsgericht. Die Kompetenz dieses Schiedsgerichtes wird auch auf Streitigkeiten zwischen der Landesgetreideanstalt und den Konsumvereinen ausgedehnt werden.

Verbot der Veräußerung von Grundstücken in Litauen und Kurland. Der Oberbefehlshaber Ost hat, wie die „Białystoker Zeitung“ mitteilt, eine Verordnung erlassen, die jede Veräußerung und jeden Erwerb von Grundstücken unter Lebenden verbietet. Ebenso wird jede Belastung von Grundstücken mit Hypotheken untersagt. Ausnahmen von diesem Verbot können von dem Oberbefehlshaber Ost zugelassen werden. Gesuche wegen dieser Genehmigung sind an den zuständigen Kreis-(Stadt-) Hauptmann zu richten. Für die Erteilung der Genehmigung werden Gebühren erhoben, im Falle der Grundstückveräußerung ist ferner eine Wertzuwachssteuer zu entrichten. Um alle Umgehungen dieser Verordnung zu verhindern, ist weiters bestimmt, daß alle Rechtsgeschäfte und

sonstigen Rechtshandlungen, die gegen das Verbot verstoßen, nichtig sind. Ferner verfällt alles, was die Beteiligten auf Grund eines nichtigen Rechtsgeschäftes einander gewährt oder sonstwie erworben haben, zugunsten der Verwaltung. Zuwiderhandlungen werden außerdem mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 50.000 Mark allein oder in Verbindung miteinander bestraft.

Holzverkäufe. Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ berichtet: Eine amtliche Veröffentlichung der Forstverwaltungen des östlichen Besetzungsgebietes kündigt größere Rohholzverkäufe in Polen und Litauen an. Das Forstamt in Białowieża stellt 3400 Festmeter Eichen, die deutsche Verwaltung für Litauen, Holzverkaufsstelle Tilsit, 8000 Festmeter Kiefern, Fichten, Erlen, Eichen und Aspen, die Forstinspektion Krasiniec (Warschau) 91.000 Festmeter Kiefern und Erlen zum Verkauf.

Aufhebung des Moratoriums in der deutschen Okkupation. Zufolge einer Verfügung des obersten Befehlshabers Ost wurden in den seinem Kommando unterstellten Verwaltungsgebieten sämtliche von der russischen Regierung erlassenen Moratorien aufgehoben.

Oestliche Bank für Handel und Gewerbe in Kowno. Der Berliner „Reichsanzeiger“ publiziert die Statuten der „Oestlichen Bank für Handel und Gewerbe“, die in Kowno errichtet wird. Die Bank wird Kassenscheine mit polnischem, deutschem, litauischem und lettischem Text emittieren.

Vom Lesetisch des Krieges.

Benedykt Wygoda: Ustrój gospodarstw włościańskich w Galicyi (Die Verfassung der Bauernwirtschaften in Galizien) Nr. 2 der Sammlung: Wirtschaftliche Aufgaben und Bedürfnisse (Zadania i potrzeby gospodarcze). Lemberg, B. Połonieckis Verlag, 1916.

Das Ringen der Großmächte, dessen unmittelbare Teilnehmer wir sind, rollt vor unseren Augen eine Reihe von aktuellen Fragen auf, welche sich auf das Gebiet unseres politischen, kulturellen und ökonomischen Volkslebens erstrecken und sicherlich als die wichtigsten bei der Wiederbelebung unserer nationalen Entwicklung gelten bleiben. Es ist dies ein Doppelproblem: einerseits der Aufbau der von der Kriegsfurie zerstörten Heimatsscholle, andererseits die weitestgehende Ausnützung der lehrreichen Umschau, die wir bisher in westeuropäischen Gesellschaftsorganisationen und Einrichtungen gepflogen. Ein Problem, das unser Gemüt und unsere Vernunft zur gleichen Zeit in Anspruch nimmt, äußerste Forderungen an die Arbeitskraft stellt und schwere Verantwortung

unserem Gewissen aufzwingt. Es handelt sich in erster Reihe um die Reorganisation unseres wirtschaftlichen Lebens, um die Erziehung zu einer gesunden und starken Volkswirtschaft, deren Grundlagen in der Landwirtschaft wurzeln.

Eine theoretische Abhandlung in diesem Sinne, zugleich aber auch einen Entwurf zur Lösung dieser Frage im Sinne der Kommassation liefert uns Benedykt Wygoda's volkswirtschaftliche Studie über die Verfassung der Landgüter in Galizien. Auf Grund von genauen und eingehenden Kenntnissen auf dem Gebiet unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse entwirft der Verfasser ein Bild des Rückstandes des galizischen Bauerntums. Er verweist des weiteren auf den von führenden Sozialpolitikern einzuschlagenden Weg, der einzig und allein zur endgültigen Lösung der modernen Bauernghettofrage führen soll und den er in der Schaffung gesunder und lebenskräftiger Existenzzentren des Bauernvolkes erblickt. Dieses Postulat sollte dementsprechend auf

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

der Tagesordnung der legislativen Körperschaften auftauchen.

In den drei Teilen des alten Polenstaates nimmt seit der Teilung die Bodenfrage und die damit im Zusammenhang stehende Entwicklung des Bauernstandes drei verschiedene Formen an. Der Bauernbesitz in Polen ist bereits seit dem XVII. Jahrhundert der Zersplitterung anheimgefallen; nach den politisch-sozialen Umwälzungen am Ausgang des XIX. Jahrhunderts geriet er in den beschleunigten und mit jedem Jahrzehnt zunehmenden Atomisierungsprozeß. Im Königreich Polen, vor allem aber in Galizien fällt die Landbevölkerung zum Opfer dieser Aufteilung, deren akute Begleiterscheinungen in der zu ungeheuren Dimensionen heranschwellenden Emigrationsflut der notleidenden Bauernfamilien sich kundtun. Das preußische Okkupationsgebiet bildet eine erfreuliche Ausnahme. Galizien hat zwar kein Landproletariat nach strengem Wortsinn, dafür aber „das allgemeine Elend in den Zwerggütern aufzuweisen“. — Von 7.849.183 Hektar des galizischen Gebietes entfallen im Jahre 1913 auf den großen Besitz 2.842.741 Hektar, auf den kleinen 5.006.505 Hektar; der letztere umfaßt rund eine Million selbständiger landwirtschaftlicher Organismen von durchschnittlich 4 Hektar Flächenraum, die kaum zur Ernährung größerer Familien ausreichen können. Dazu kommt noch die schachbrett- oder streifenförmige Aufteilung (Streulage) des Bodens, welche die planlose und höchst unvorteilhafte Agrikultur unseres Landes bedingt. Diese Mißstände werfen die brennende Frage auf: worin liegt die Lösung der allgemeinen Ackerlandsnot? Der Verfasser bringt einen Bodenreformplan, indem er einerseits auf notwendige Vergrößerung der zahlreichen Zwerggüter auf Kosten des brachliegenden Gemeindebesitzes, andererseits auf rationell durchzuführende Kommassation einzelner Landgüter, einer „vollständigen, mit der Kolonisation des heutigen Dorfes zusammenhängenden Kommassation“ sowie endgültige Regulierung der Parzellierung des Bauernbesitzes zurückgeht.

Wir werden mit den Folgen dieser Mißstände, denen man energisch entgegensteuern müßte, bekannt gemacht: In einzelnen Dörfern werden die katastrophalen Feuersbrünste durch Anhäufung von aneinanderstoßenden Bauten be-

günstigt. Die Spekulation mit Baugrundstücken führt zu anormalen Miets- und Kaufpreissteigerungen für Ackerlandspartellen. Uebergroße Mängel an erforderlichen Einrichtungen zum Schutz gegen die Epidemien machen jede Präventivmaßregel unmöglich, fast unnützlich. Das sprichwörtlich gewordene bauerliche Querulantum führt diesen Stand dem ökonomischen Ruin und der moralischen Auflösung entgegen; es sät Haß und Neid und überbürdet die Justiz mit kleinlichen Streitfragen. Falsche ethische Begriffe finden unter den Bauern schnelle Verbreitung und verleiten sie oft zur absichtlichen Schädigung des fremden Eigentums. Der Mangel an nötigen Maschinen, Pflügen usw. hat auf kleinen Bauerngütern die Vernachlässigung des Ackerbaues zur Folge. Die Felder werden unregelmäßig, ungleich gedüngt und ausgenützt. Die primitive, höchst rückständige Obst- und Gemüsekultur, die schwächliche Haustierzucht auf einzelnen Bauerngehöften unterstützen noch die progressive Verarmung des Bauernstandes. Radikale Abhilfe wäre hier von Nöten. Der Verfasser befürwortet des weiteren eine schnelle und weitgreifende Kommassationspolitik, indem er die Vorwürfe der Gegner zurückweist und auf mögliche Einwände antwortet.

Die Kommassationsfrage erscheint im galizischen Landtag bereits im Jahre 1869, aber der Gesetzesentwurf wird erst 1898 und 1903 verwirklicht. Seither fungiert eine vom Landtag kreierte *K o m m a s s a t i o n s k o m m i s s i o n*, deren Berichte jedoch wenig positive Ergebnisse aufzuweisen haben. Was ist der Grund dieses Zustandes? Nach Ansicht des Verfassers vor allem die mangelhafte, administrative Organisation der Kommassation, die jeder sozialen Betätigung dieser Organe im Wege steht. Daraus entspringt die unbedingte Notwendigkeit der legislativen Reform auf dem Gebiete der technischen ausführenden Körperschaften der obgenannten Institution. Diese Reform müßte im Geiste der sozialen Verwertungsmöglichkeit durchgeführt werden. Die zweite, im Zusammenhang damit stehende Frage, ist die der Parzellierung des großen Bodeneigentums, die bisher bei uns nicht rationell zur Durchführung gebracht ward. Diesem Uebelstand müßte auch auf gesetzgebendem Weg entgegengewirkt und die Entscheidung in allen Hauptfragen der Sozialpolitik in die Sphäre der Volksautonomie verwiesen werden. ag.

Kleine Mitteilungen.

Pastor Szreter †. In Moskau starb vor kurzem der Pastor der Warschauer evangelischen Gemeinde Adolf Szreter. Pastor Szreter wurde im Jahre 1857 geboren, war längere Zeit in Mińsk (Gouvernement Kalisz) tätig, worauf er nach Warschau übersiedelte und dort im Rej-Gymnasium und anderen Schulen Religionsunterricht erteilte. Vom Kriegssturm nach Moskau verjagt, entfaltete er daselbst eine eifrige Tätigkeit, indem er den Polen evangelischer Konfession auf jegliche Weise Hilfe leistete. Seine Predigten waren von tiefer Liebe für das polnische Vaterland, dem er ein getreuer Sohn war, umhaucht. Seine letzte Predigt während des Gottesdienstes zu Ehren der Konstitution des 3. Mai machte gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer. Der Tod ereilte ihn im Augenblick, als

er Vorbereitungen zu einer Reise nach dem Gouvernement Ufa traf, wohin er sich auf Veranlassung des Rates der polnischen Hilfsorganisation in Moskau zur materiellen und moralischen Unterstützung der aus Ostpreußen evakuierten Masuren begeben sollte. Der verewigte Pastor Szreter hinterließ bei allen Landsleuten die Erinnerung eines ehrenhaften Bürgers und guten Sohnes des Vaterlandes.

Konrad Rakowski †. Am 1. August starb in Krakau Konrad Rakowski, gewesenes langjähriges Redaktionsmitglied des „Czas“. Der Verstorbene, ein bekannter und geschätzter Publizist und Theaterreferent, gehörte jenem Kreis der jungen Schriftsteller an, die sich seinerzeit in Krakau um Stanisław Przybyszewski gruppierten. Seine literarischen Arbeiten ver-

öffentliche er zu jener Zeit im „Życie“ („Das Leben“), dem Organ von „Jungpolen“. Später trat er in die Redaktion des „Głos Narodu“ ein und hierauf in die des „Czas“, wo er eine Reihe von Jahren im literarischen Teil mit Sachkenntnis und besonderer Liebe tätig war. Hier hatte er längere Zeit das Theaterreferat inne und seine Rezensionen zeugten von großer literarischer Kultur- und Bühnenkenntnis. Einige Jahre hindurch war Rakowski auch Dramaturg am Stadttheater in Krakau. Er eignete auch der polnischen Literatur mehrere wertvolle Werke der ausländischen Literatur an. Unter anderem übersetzte er einige Erzählungen von Mereżkowski und eine Anzahl Novellen Tolstoj's in die polnische Sprache, überdies eine ganze Reihe dramatischer Werke des Auslandes, die auf der Krakauer Bühne zur Aufführung kamen. In Trzemeszno im Königreich Polen geboren, erreichte Konrad Rakowski das 41. Lebensjahr. Die Universitätsstudien absolvierte er in Krakau an der philosophischen Fakultät.

3. Mai-Gedenktafel in Warschau. In Ausführung eines Beschlusses der Stadtverwaltung vom 3. Mai l. J. wurde ein vom Baumeister S. Szyller vorgelegter Entwurf einer Tafel zur Erinnerung an die Feier des 125. Jahrestages der Verfassung des 3. Mai in Warschau angenommen. Ueber der Tafel ist ein aus Marmor hergestellter weißer Adler angebracht. Die Inschrift auf der aus rotem Marmor herzustellenden Tafel lautet:

1791—1916.

Zum 125. Jahrestag

der Kundmachung der Verfassung des 3. Mai, der in Warschau feierlich begangen wurde, wurde diese Tafel auf einverständlichen Beschluß des Bürger-Komitees und der Verwaltung der Residenzstadt Warschau, zum Gedächtnisse für die künftigen Geschlechter eingemauert.

A. D. 1916 am 3. Mai.

Der Entwurf der Tafel wurde der architektonischen Sektion zur Ausführung übergeben. Die Tafel soll im linken Schiff der heil. Kreuzkirche an der Muttergotteskapelle eingemauert werden.

Stipendien vom 3. Mai. Die Verwaltung der Stadt Warschau hat in einer ihrer letzten Sitzungen die Satzungen der „Stipendien des 3. Mai“ genehmigt, die anlässlich des 125. Jahrestages der Verfassung des 3. Mai gestiftet wurden. Diese Stipendien wurden unter der Bezeichnung Dekert-, Małachowski- und Kollataj-Stipendien für Jünglinge und Personen polnischer Nationalität bestimmt, und zwar: drei Dekert-Stipendien zu 200 Rubel jährlich für Jünglinge, die sich dem Handwerke widmen; zwei Małachowski-Stipendien zu 300 Rubel jährlich für Mittelschüler; ein Kollataj-Stipendium im Betrage von 600 Rubel jährlich für Personen, die die Angelegenheiten städtischer Wirtschaft im

Lande oder im Auslande studieren. Die Dekert- und Małachowski-Stipendien sind für Kinder unbemittelter Einwohner der Stadt Warschau, polnischer Nationalität, bestimmt. Vorzug haben Kinder von Angestellten der Stadtverwaltung, ohne Unterschied des Geschlechtes. Bei gleichen Qualifikationen haben Waisen und Schüler höherer Klassen den Vorzug.

Veteranen- und Invalidenheim in Warschau.

Das Komitee der Feier des 125. Jahrestages der Verfassung des 3. Mai beschloß in seiner letzten Sitzung, ein Heim für polnische Veteranen und Invaliden in Warschau zu errichten. Die zu diesem Zweck gewählte Kommission, die aus den Herren J. Brudziński, Z. Chmielewski, St. Libicki, J. Pomorski und Artur Śliwiński besteht, wird sich mit der Organisation dieser Institution befassen und an die Gesamtheit um deren tätige Unterstützung herantreten. Das Komitee bestimmte aus den vorhandenen Mitteln 3994 Rubel für die Zwecke dieses Heimes. Ueberdies beschloß das Komitee, 2000 Rubel für die Publikation einer „Denkschrift der Feier des 125. Jahrestages des 3. Mai“ und des Werkes „Ueber Litauen und die Verfassung des 3. Mai“ von W. Kamiemiecki. Die Einnahme aus diesen Publikationen soll gleichfalls der Kasse des Organisationskomitees des Veteranenheimes überwiesen werden.

Eine Beisetzungsfier. Am 30. Mai erfolgte auf Veranlassung des Büros der polnischen Legionen in Busk die Ueberführung der Leichen der seinerzeit von den Russen erschossenen Legionäre nach dem Friedhof, wo sie in einem gemeinsamen Grabe bestattet wurden. Kurz nach Ausbruch des Krieges wurden in Busk sieben Legionäre, die den Russen in die Hände gefallen waren, kurzerhand erschossen. Das Massengrab der polnischen Helden befand sich im offenen Felde, dicht hinter der Badeanstalt in Busk. Nun fanden sie ihre Ruhestätte auf dem dortigen Kirchhof.

Vom polnischen Schulverein „Macierz szkolna“. Im Laufe der letzten Wochen fanden in Sachen der Organisierung der weiteren Tätigkeit der „Macierz szkolna“ einige Sitzungen des Vereinspräsidiums statt. Es wurde eine Anzahl laufender Angelegenheiten erledigt, die Filialen der „Macierz“ in Rypin, Grojec, Wysokie Mazowieckie Płońsk, Gąbin, Pultusk, Aleksandrowo sowie der Vereinsgruppe beim „katholischen Verband polnischer Frauen“ und des zweiten Stadtbezirkes in Warschau genehmigt. Auf Antrag des pädagogischen Ausschusses wurde beschlossen, Ferienkurse für Volksschullehrer in Wysokie Mazowieckie zu organisieren. Weiters wurde ein Preisausschreiben der „Macierz“ für ein Elementarlehrbuch genehmigt.

Amtsblatt der Stadt Warschau. Die Verwaltung der Stadt gibt seit dem Tag ihrer Organisierung und der Uebernahme der Agenden

eine Publikation unter dem Titel: „Dziennik zarząd. st. Warszawy“ („Tagblatt der Verwaltung der Residenzstadt Warschau“) heraus. Das Blatt wird enthalten: 1. Einen amtlichen Teil (Rundschreiben), 2. Berichte über die Tätigkeit der Stadtverwaltung, 3. Kundmachungen und 4. Berichtigungen. Das Blatt wird lediglich ein Informationsorgan für die der Stadt unterstehenden Institutionen sein.

Die Hilfsorganisation für Polen in Rußland.

Unter den Millionen von polnischen Flüchtlingen und Verschleppten in Rußland bilden jene Polen eine besondere Kategorie, die in den letzten Wochen der russischen Herrschaft in Massen in Warschau verhaftet und in die Gefängnisse in Moskau, Twer, Smoleisk, Petersburg usw. verschickt wurden. Diese Verhaftungen nahmen, gleichwie um das Manifest des Großfürsten Nikolaus in Mißkredit zu bringen, in den letzten Julitagen vorigen Jahres so riesigen Umfang an, daß viele Personen, die, der „Ochraha“ oder Gendarmerie zufolge, lediglich als Zeugen hätten verhört werden sollen, verhaftet und unverzüglich nach Rußland abgeführt wurden, angeblich, weil es an Zeit mangelte, sie in Warschau einzuvernehmen. Diese Massenverhaftungen hatten eine furchtbare Ueberfüllung der Gefängnisse in Rußland zur Folge. Im Juli 1915 wurden in Warschau und in der Provinz massenhafte Verhaftungen auch von im schulpflichtigen Alter befindlichen Kindern — im Backfischalter befindliche Schülerinnen nicht ausgenommen —, durchgeführt. Man machte ihnen zum Vorwurfe, daß sie, sei es mit den polnischen Legionen, sei es mit der „gefährlichen“ „Pfadfinder“-Organisation sympathisierten. Diese Jugend hatte in den Gefängnissen Furchtbares zu erleiden. Dieser Zustand rief selbst in Rußland Enttäuschung hervor. Die Tagung der Repräsentanten der Hilfsorganisationen für die Flüchtlinge in Moskau hat dieses Vorgehen der Behörden im Königreiche Polen in aller Schärfe gebrandmarkt. Als man überdies in Erfahrung brachte, daß unter den in den Gefängnissen gehaltenen Jugend Typhus ausgebrochen sei, forderte eine Reihe von Zeitungen die Intervention der Behörden und die Durchführung einer Revision durch Senatoren in der „Ochraha“, die in Moskau auf ihren „Lorbeeren“ ruhte. Die Dumaabgeordneten Kie-

renskij (Russe) und Harusewicz (Pole) brachten in Sachen jener Verhaftungen und gedankenloser Massenverschleppungen der polnischen Bevölkerung eine Interpellation ein. Dank den Bemühungen der Anwälte Lednicki und Żukowski gestattete man einigen Damen, die Gefangenen zu besuchen und eine Hilfe für sie zu organisieren. Die „Ochraha“ begann unruhig zu werden und die Verhafteten aus den Gefängnissen zu entlassen. Deren unbedeutender Teil kehrte nach Warschau zurück, die meisten verblieben in Rußland. Zur Fürsorge über die riesigen Massen der verschleppten Bevölkerung wurden Hilfsorganisationen gebildet. Schon nach Kriegsausbruch wurde auf die Nachricht von der verzweifelten Lage, in der sich unsere Landsleute, deutsche und österreichische Staatsangehörige befanden, die als Kriegsgefangene in das innere Rußland und nach Sibirien verschickt waren, in Petersburg ein „allrussischer Fürsorgeverein für die kriegsgefangenen Slawen“ sowie ein „Verein zur Hilfeleistung an durch den Krieg verarmte Polen“ legalisiert. Dieser letzte Verein besitzt eine Filiale in Warschau. In Moskau besteht ein „Rat der polnischen Organisationen zur Hilfeleistung an Kriegsoffer“. In einzelnen Städten gibt es etwa 350 Hilfsorganisationen. Die nach Rußland nach dem Rückzug aus Lemberg verschleppten Polen und Ruthenen, etwa 60.000 an der Zahl, besitzen in Moskau eine eigene Organisation. Der Mittelpunkt der Hilfsvereine ist Moskau. Die anfängliche, vorläufige Hilfe mußte ihren grundsätzlichen Charakter ändern. Vor allem wurde als Hauptziel bestimmt, es nicht auf eine Entnationalisierung der Flüchtlinge ankommen zu lassen. Für die Jugend wurden polnische Schulen eröffnet, für die man eine Bewilligung von der Regierung erlangte. Unter den Polen, die sich mit der Hilfeleistung befassen, herrscht Solidarität, was eine normale Aktion ermöglicht. Bedeutende Schwierigkeiten macht die Versorgung der Flüchtlinge mit Lebensmitteln, nicht so sehr wegen Mangels daran, als infolge der Desorganisation der Zufuhr. Die Uebervölkerung vieler Städte hat eine Teuerung hervorgerufen, die von der Spekulation künstlich vergrößert wird. Ein Teil der evakuierten Fabriken wurde wieder in Betrieb gesetzt und hiedurch den Polen Arbeitsquellen geschaffen.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“	K 2.—
— „Piłsudczyca“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyca „Zapiski Porucznika“	—,40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—,60
— „Wilno“	—,60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyńskiej 1831“	—,60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“	—,80

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprod. wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprod. wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według projektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA

INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —,80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicji“	3.—
Milewski Edward. „Kooperyacja i jej znaczenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacja wewnętrzna“	—,50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy I Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

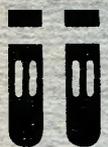
Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—,60
Wasilewski L. „Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej“	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW**, Retoryka 5

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

Geschichte Polens



in allgemeinen Umrissen.

Von Prof. Dr. AUGUST SOKOŁOWSKI.

Preis Kr. 2.— — Mark 1.50.

Neue Polenlieder

1914—1915 | Gesammelt von ST. LEONHARD.

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles,

Wien, I., Seilergasse 4 und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.

PREIS
K 1.—

Soeben erschienen:

Wege und Ziele der polnischen Kultur

von

Dr. Eduard Goldscheider.

Preis K 4'80

Verlag: K. u. k. Hofbuchhandlung M. PERLES, Wien, I., Seilergasse Nr. 4.

Stan. Zielinski, Rapperswil



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens

und der
deutsch-polnische Ausgleich

von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftenmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3,50 — Kronen 4'50.
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

Neuerscheinung.

Die polnische Literatur der Gegenwart.

Eine Skizze von W. FELDMAN.

BERLIN

Verlag von Karl Curtius

Preis 0,80 Mk.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1'50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.